

Die Relevanz der Internetnutzung im höheren
Lebensalter
- Eine empirische Untersuchung in Freiburger
Begegnungsstätten für Seniorinnen und
Senioren

Bachelorarbeit

zur
Erlangung des akademischen Grades
„Bachelor of Arts“
Der Philologischen, Philosophischen und
Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i.Br.

Vorgelegt von
Amélie Dorothea Bohlen
aus Bonn

SS 2014

Medienkulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Theoretische Grundlagen: Alter(n) in einer digitalen Gesellschaft.....	2
	2.1 Demografischer Wandel	2
	2.2 Mediatisierung der Gesellschaft	2
	2.3 Gesellschaftliche Teilhabe	3
3	Annäherung an den Forschungsstand: Alter(n) und Medien	5
	3.1 Quantitative Studien	6
	3.1.1 ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Massenkommunikation	6
	3.1.2 Online-Nutzer-Typologie.....	7
	3.2 Qualitative Studien	8
	3.2.1 Generationsspezifische Muster und Motive der Internetnutzung	9
	3.2.2 Wirtschaftswissenschaftliches Interesse	9
	3.2.3 Pädagogisches Interesse.....	10
	3.2.4 Stellenwert von Medien und Digitalisierung für Ältere.....	10
	3.3 Zusammenfassung Forschungsstand: Alter(n) und Medien	11
4	Empirische Untersuchung: Relevanz der Mediennutzung im höheren Lebensalter .	12
	4.1 Anlage der Untersuchung	12
	4.2 Methodisches Vorgehen.....	13
	4.2.1 Freiburger Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren	13
	4.2.2 Untersuchungsplan: zweistufiges Erhebungsverfahren	14
	4.2.2.1 Standardisierter Kurzfragebogen.....	14
	4.2.2.2 Qualitative Interviews.....	15
	4.2.3 Aufzeichnung und Transkription der Interviews	18
	4.2.4 Die Untersuchungsgruppe.....	18
	4.3 Auswertung der Daten	19
5	Ergebnisse der Untersuchung	20
	5.1 Zentrale Motive zur Internetnutzung	20
	5.2 Internetnutzung und verschiedene Nutzungsweisen im höheren Lebensalter	23
	5.2.1 Internet als digitales Lexikon.....	23
	5.2.2 Die E-Mail als digitale Form des Briefs	24
	5.2.3 Unterhaltungswert Internet	25

5.3 Stellenwert des Internets im höheren Lebensalter	26
5.3.1 Häufigkeit und Dauer der Internetnutzung	27
5.3.2 Bedeutung traditioneller Medien für ältere Befragte	28
5.3.3 Vorteile der Internetnutzung gegenüber traditionellen Medien.....	29
5.3.4 Nachteile der Internetnutzung gegenüber traditionellen Medien.....	31
5.3.5 Gefahren, die ältere Menschen in der Internetnutzung sehen.....	33
5.3.6 Hürden für ältere Menschen bei der Internetnutzung	35
5.4 Internetnutzung und gesellschaftliche Teilhabe.....	36
5.4.1 Soziale Einflüsse auf die Internetnutzung der älteren Befragten.....	36
5.4.2 Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und Internetnutzung.....	38
5.4.3 Bedeutung des Internets aus Sicht der Älteren	40
5.5 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	41
6 Reflexion und Ausblick	43
7 Literaturverzeichnis	46
8 Endnoten	52
9 Anhang.....	54

1 Einleitung

Die heutige Informationsgesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass immer mehr Lebensbereiche und -räume digitalisiert und vernetzt werden. Die neuen Medien, insbesondere das Internet, nehmen dabei eine konstitutive Rolle ein. Eine entscheidende strukturelle Entwicklung dieser Gesellschaft liegt jedoch in der zunehmenden Alterung ihre_r Akteur_innen und in dem wachsenden Anteil älterer Menschen. Für viele von ihnen sind die Digitalisierung und die technische Entwicklung Neuland. In zahlreichen Debatten und Initiativen geht es darum, ältere Menschen auf den Stand der technischen Entwicklung zu bringen und somit „anschlussfähig“ zu halten. Dies geschieht verstärkt vor dem Hintergrund der immer häufiger in das Internet verlagerten gesellschaftlichen Prozesse, bei denen eine gewisse Online-Kompetenz vorausgesetzt wird. Es wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass ältere Menschen über ein Repertoire an Internet-Wissen verfügen sollten.

Im öffentlichen Diskurs kommen dabei die Meinungen der Älteren und deren Ansichten diesbezüglich eindeutig zu kurz¹.

Die folgende Arbeit setzt sich mit der Relevanz der Internetnutzung im höheren Lebensalter auseinander. Dabei werden Seniorinnen und Senioren in Freiburger Begegnungsstätten befragt und erhalten die Möglichkeit, ihre individuellen Ansichten zum Thema Internet im höheren Lebensalter darzustellen. Im medienwissenschaftlichen Diskurs soll den Standpunkten der älteren Menschen somit Gehör verschafft werden.

In einem ersten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der Thematik dargestellt und die Relevanz für die medienkulturwissenschaftliche Auseinandersetzung erläutert. Des Weiteren werden Ergebnisse der bereits zu diesem Thema durchgeführten Untersuchungen vorgestellt.

In einem zweiten Teil erfolgt dann die eigene Zuwendung zum Thema in Form einer qualitativen Untersuchung. Es wird der methodische Ansatz, der der Untersuchung zugrunde liegt, erklärt und der Ablauf der Untersuchung beschrieben. Davon ausgehend werden die Ergebnisse der Untersuchung analysiert und zur Forschungsliteratur in Bezug gesetzt. Die Arbeit schließt mit der Reflexion der Thematik und wagt einen Ausblick auf Inhalte, die in weiteren Forschungsansätzen aufgenommen werden sollten.

2 Theoretische Grundlagen: Alter(n) in einer digitalen Gesellschaft

Im folgenden Abschnitt werden die theoretischen Aspekte erläutert, die einerseits als Motivation zur Durchführung der empirischen Untersuchung zu verstehen sind und andererseits den Stellenwert der Thematik in der wissenschaftlichen Forschung betonen. Sie setzen sich zusammen aus den drei Komponenten: demografischer Wandel, Mediatisierung der Gesellschaft und Teilhabe an zunehmend in das Internet verlagerten gesellschaftlichen Prozessen.

2.1 Demografischer Wandel

Die Bevölkerungsstruktur Deutschlands wird zukünftig von einem steigenden Anteil älterer Menschen gekennzeichnet sein. Angaben der zwölften koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung zufolge ist die Alterung der Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten nicht zu vermeiden (vgl. Datenreport 2013, S. 24). Die Zahl der 65-Jährigen und Älteren wird bis zum Ende der 2030er Jahre voraussichtlich um 40 Prozent ansteigen (vgl. ebd., S. 23) und macht dann fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus (vgl. ebd., S. 25). Ab 2020 kommen die geburtenstarken Jahrgänge der 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts ins Rentenalter (vgl. Blödorn 2009), spätestens dann werden ältere Menschen zumindest quantitativ eine immer größere gesellschaftliche Bedeutung haben (vgl. Gonser et al. 2006). Nachdem das Thema Demografie von Politik und Öffentlichkeit lange Zeit eher vernachlässigt wurde, bestimmt es seit etwa einer Dekade öffentliche Debatten um die Zukunft der Gesellschaft, um Bildungsreformen, Sozialsysteme und ökonomische Entwicklung (vgl. Kistowski, Gunnarsdóttir 2007). Wirtschaft und Werbung stellen sich allmählich auf die Potenziale einer älteren Zielgruppe ein, wie zum Beispiel deren erhöhte Kaufkraft (Schorb 2009, S. 319–320). Jedoch werden mit dem steigenden Anteil der älteren Bevölkerungsgruppe größtenteils gesellschaftspolitische Herausforderungen in Verbindung gebracht (vgl. Doh und Kaspar 2006, S. 155).

2.2 Mediatisierung der Gesellschaft

Neben der veränderten Altersstruktur ist es vor allem die fortschreitende Mediatisierung (bzw. Medialisierung; siehe Meyen 2009) und die damit einhergehende Digitalisierung, die sich auf gesellschaftliche Strukturen auswirkt. Krotz beschreibt mit dem Begriff

„Mediatisierung“ einen Metaprozess (Krotz 2007, S. 11) „sozialen und kulturellen Wandels, der dadurch zustande kommt, dass immer mehr Menschen immer häufiger und differenzierter ihr soziales und kommunikatives Handeln auf immer mehr ausdifferenzierte Medien beziehen“ (Krotz 2008, S. 53). Die Digitalisierung alter und die Etablierung neuer Medien beeinflussen gesellschaftliche und kulturelle Prozesse in dem Sinne, als dass sie neue kommunikativ vermittelte Wirklichkeiten konstruieren und somit Einfluss nehmen auf Lebenswelt und Alltag der Menschen in einer Gesellschaft (vgl. ebd., S. 53-54). Dieser Einfluss massenhaft genutzter Medien auf den Lebensalltag der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren verstärkt (vgl. Hagenah und Meulemann 2012); sie werden mitunter als „Motoren gesellschaftlicher Veränderung“ betrachtet (Meyen 2009, S. 20) und eröffnen in technischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht eine Vielzahl von Anschlussmöglichkeiten (vgl. Jäckel 2010).

Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei das Internet als „Hybridmedium“ (ebd., S. 247 und Krotz 2007, S. 187) ein, weil es die alten Medien in digitaler Form „enthält“, „übernimmt“ oder „simuliert“ (Krotz 2007, S. 188). Gleichzeitig zeichnet es sich durch Möglichkeiten des sozialen Austausches wie beispielsweise Kommunikationsplattformen und Soziale Netzwerke als interaktives Medium aus (vgl. Thimm 2012). Es ermöglicht die Ausdehnung von Kommunikation über die Grenzen der unmittelbaren face-to-face-Interaktion, losgelöst vom Hier und Jetzt, und schafft somit neue Möglichkeiten zu „sprechen und zu handeln“ (Küllertz und Hartung 2009, S. 187). Im Sinne McLuhans, der Medien als „extensions of men“, also „Prothesen“ des Menschen sieht (vgl. McLuhan 2001, c1994), könnte das Internet gerade für ältere Menschen die Chance darstellen, unabhängig von Wohnort und Lebenssituation Zugang zu einem quasi unlimitierten Angebot an Information, Wissen und Bildung zu erhalten (vgl. Bonfadelli 2009) und Kontakte auch über große Entfernungen und bei eingeschränkter Mobilität aufrecht zu erhalten (vgl. Schweiger und Ruppert 2009).

2.3 Gesellschaftliche Teilhabe

In der Informationsgesellschaft gilt das Internet als die Wissensressource schlechthin (vgl. Schweiger und Ruppert 2009). Es wird mitunter als „eigenständiges Ökosystem“ (Thimm 2012, S. 78) bezeichnet, weil es Zugänge zu den unterschiedlichsten medialen Wissensfeldern schafft und durch seinen partizipativen Charakter den sozialen Handlungsspielraum erweitert. Es instrumentalisiert somit Formen der Partizipation im öf-

fentlichen Diskurs (vgl. Bonfadelli 2009). Gesellschaftliche Prozesse, wie beispielsweise die Verbreitung politischer und sozialer Anliegen, werden zunehmend in das Internet verlagert (vgl. Thimm 2012). Hinzu kommt, dass immer mehr öffentliche Einrichtungen ihre Dienstleistungen hauptsächlich online zur Verfügung stellen, wie zum Beispiel das Online-Buchen von speziellen Reiseangeboten oder das Online-Banking. Angesichts dieser skizzierten Entwicklungen, ist davon auszugehen, dass für diejenigen, denen die Nutzung des Internets unerschlossen bleibt oder die über keinen Zugang zu digitalen Medien verfügen, strukturelle Nachteile in den unterschiedlichsten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen entstehen (vgl. Stadelhofer und Marquard 2004, S. 10). In diesem Zusammenhang wird von den Gefahren einer „Wissenskluft“ⁱⁱⁱ oder möglichen „Digitalen Spaltung“ⁱⁱⁱⁱ gesprochen (Doh und Kaspar 2006, S. 139). Die Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) definiert diese Kluft als:

The gap between individuals, households, businesses and geographic areas at different socio-economic levels with regard both to their opportunities to access information and communication technologies (ICTs) and to their use of the Internet for a wide variety of activities (OECD: 2001, S. 5).

Neben den notwendigen Ressourcen sind es vor allem die drei soziodemografischen Variablen Alter, Bildung und Geschlecht, die Einfluss auf die Nutzung digitaler Medien nehmen (vgl. u.a. Schweiger und Ruppert 2009). Es wird unterschieden zwischen „gender gap“, welches den unterschiedlichen Nutzen zwischen den Geschlechtern beschreibt, „education gap“, wonach sich höher Gebildete anders im Internet bewegen als niedrig Gebildete, und „generation gap“, womit die Nutzungsunterschiede zwischen älteren und jüngeren Generationen gemeint sind (vgl. Dudenhöffer und Meyen 2012, S. 9-10).

Exkurs Bourdieu: Internet-Wissen als kulturelles Kapital

Die Nutzung des Internets und die damit generierte Verfügung über Internet-Wissen kann im Sinne Bourdieus als kulturelles Kapital verstanden werden. Bourdieu unterscheidet vier Arten von Kapital; das *ökonomische Kapital* (alles, was in Geld konvertiert werden kann) das *soziale Kapital* (Beziehungsnetz), das *kulturelle Kapital* (Kompetenzen, Abschlüsse, Titel) und das *symbolische Kapital* (Anerkennung durch andere) (vgl. Bourdieu 2009). Kapital ist dabei „akkumulierte Arbeit“ (vgl. ebd., S. 271), das entweder

in Form von Material oder in verinnerlichter, „inkorporierter“ Form vorhanden ist (vgl. ebd.). Kulturelles Kapital kann in drei Formen existieren; zum einen ist es im Sinne eines *objektivierten Zustandes* (vgl. ebd., S. 274) vorhanden, der sich in Form von kulturellen Gütern, wie Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen (Computer) messen lässt. Zum anderen als *institutioneller Zustand* (vgl. ebd.), die durch Abschlüsse oder Titel das kulturelle Kapital einer Person manifestieren. Die für die Internetnutzung entscheidende Form von kulturellem Kapital findet sich jedoch in dessen *inkorporiertem Zustand* (vgl. ebd.), also in dem erfolgten Prozess der Verinnerlichung und der Akkumulation von Kultur in Form von Bildung (vgl. ebd., S. 275). Oder anders formuliert: kulturelles Kapital kann nur gewonnen werden, wenn eine Person über ausreichende Kompetenzen in der Mediennutzung verfügt, die sie sich unter Aufbringung von Ressourcen (z.B. Zeit, Geld) aneignen muss. Erst dann kann kulturelles Kapital zum Besitztum werden, das einen festen Bestandteil der Person, ihren *Habitus*^{iv}, ausmacht (vgl. ebd., S. 276). Nach Bourdieu bestimmt der *Habitus* einer Person deren Handlungspraxen, schafft also den Rahmen für Einstellungen zu und Ursachen für Handlungen, und hat somit auch Einfluss auf die Position, welche die Person im sozialen Raum einnimmt (vgl. Bourdieu und Schwibs 2007, S. 277-278.).

Das Habitus-Konzept mit seinen Dispositionen aus der Lebensgeschichte, der Sozialisation und der aktuellen Lebenssituation nimmt maßgeblich Einfluss auf die Internetnutzung (vgl. Dudenhöffer und Meyen 2012 und Meyen et al. 2009), durch die wiederum die Förderung von kulturellem Kapital erfolgen kann. Das kulturelle Kapital ist im Bereich der Internetnutzung deshalb von Bedeutung, weil es im Diskurs der gesellschaftlichen Teilhabe einen Faktor darstellt, anhand dessen sich soziale Ungleichheit messen lässt.

Wer über wenig Internet-Wissen verfügt, kann nur eingeschränkt kulturelles Kapital im Sinne von Internetnutzungs-Praxen erzeugen, was sich negativ auf seine soziale Position auswirken kann und wodurch eine soziale Ungleichheit verstärkt werden kann.

3 Annäherung an den Forschungsstand: Alter(n) und Medien^v

Das Thema „Höheres Alter und Medien“ spielt in der wissenschaftlichen Forschung noch eine eher untergeordnete Rolle (vgl. Doh und Gonser 2007; Doh und Kaspar 2006; Gonser 2009; Gonser und Scherer 2006; Hartung et al. 2009; Kübler 2012; Schorb et al. 2009). Zwar nimmt sich die Medienforschung zunehmend der älteren Generation an (vgl.

Hartung et al. 2009, S. 28; Kübler 2012, S. 12), jedoch ist das höhere Lebensalter in medienwissenschaftlichen Forschungskontexten „kein beliebter Untersuchungsgegenstand“ (Hartung et al. 2009, S. 27). Es gibt in Deutschland zwar gute Befunde, was die Mediennutzung in den Bereichen Fernsehen, Radio, Print und Lesen bei älteren Menschen betrifft (vgl. Bonfadelli 2009, S. 156; Gonser et al. 2006), allerdings geben diese wissenschaftlichen Ergebnisse nur geringen Aufschluss über das Verständnis der Internetnutzung älterer Menschen, da diese nicht im Fokus medienwirtschaftlicher und -wissenschaftlicher Interessen liegen (vgl. Doh und Kaspar 2006, S. 140). In der Fachliteratur wird auf einen Mangel besonders im Bereich der qualitativen Forschung hingewiesen (vgl. Hartung 2009, S. 228; Hartung et al. 2009, S. 12; Kübler 2009, S. 106).

Der folgende Abschnitt stellt die bereits vorliegenden Studien im Bereich „Höheres Alter und Internet“ kurz vor.

3.1 Quantitative Studien

Bezüglich Menschen im höheren Lebensalter liefern die querschnittlich angelegte ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Massenkommunikation und die Online-Nutzer-Typologie Ergebnisse über die Mediennutzung in quantitativer Form.

3.1.1 ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Massenkommunikation

Aufbau

Die querschnittlich angelegte Studie zur Massenkommunikation wurde 1964 zum ersten Mal durchgeführt und seitdem alle fünf Jahre wiederholt, wobei zu jedem Befragungszeitpunkt etwa 5000 Probanden aus der Gesamtheit der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 Jahren telefonisch befragt werden (vgl. Doh und Gonser 2007, S. 43). Mit ihrer über 40-jährigen Laufzeit ist diese Studie bundesweit einmalig. Daten über die Internetnutzung liefert in diesem Rahmen insbesondere die ARD/ZDF-Onlinestudie, die seit 1997 jährlich in Deutschland durchgeführt wird (www.ard-zdf-onlinestudie.de)^{vi}.

Ergebnisse

Die Gruppe der über 50-Jährigen macht in den letzten Jahren einen wesentlichen Teil der Wachstumsrate der Internetnutzung aus (vgl. van Eimeren und Frees 2007, 2009). Bei den 50- bis 59-Jährigen stieg die Internetverbreitung von 76,8 Prozent (2012) auf 82,7

Prozent (2013), bei den über 60-Jährigen von 39,2 Prozent auf 42,9 Prozent (vgl. van Eimeren und Frees 2013, S. 359). Die größte Zunahme an Internetnutzern ist jedoch in der Gruppe der über 70-Jährigen mit einem Anstieg von 20,1 Prozent auf 30,4 Prozent zu verzeichnen, was einem Zuwachs von 51 Prozent entspricht (vgl. ebd., S. 359). Obwohl damit die Gruppe der *Silver Surfer*^{vii} hauptverantwortlich für die zunehmende Internetnutzung in Deutschland ist, gibt es eine deutliche Altersschere zwischen On- und Offlinern: Im Schnitt ist ein Onliner 42 Jahre, ein Offliner 67 Jahre alt (vgl. ebd., S. 359). Auch in der Zuwendungsart und -dauer im Internet zeigen sich beträchtliche generationsspezifische Unterschiede (vgl. van Eimeren und Frees 2007). Ältere gehen rationaler mit dem Internet um, was aus einer wesentlich kürzeren Verweildauer im Netz geschlossen wird (vgl. ebd. S. 376).

Eine genauere Beschreibung über die Art und Weise, wie sich ältere Menschen im Netz verhalten und welche Interessensschwerpunkte sie dort bevorzugt setzen, versucht die Online-Nutzer-Typologie zu geben.

3.1.2 Online-Nutzer-Typologie

Aufbau

Die Online-Nutzer-Typologie^{viii}, versucht das unterschiedliche Internetnutzungsverhalten verschiedener Usergruppen zu analysieren und zu typologisieren (vgl. van Eimeren und Frees 2007, S. 366). Verschiedene Parameter, wie die Bedeutung des Internets im Alltag oder die Gewohnheiten der Onlinenutzung, werden einer multivariaten Analyse unterzogen (vgl. ebd., S. 366). Die ONT unterscheidet zwischen sechs Typen von Onlinenutzern, die wiederum zwei übergeordneten Nutzungsmustern zugeordnet werden können: die „aktiv-dynamischen“ und die „selektiv-zurückhaltenden“ (beide stellen je 50 Prozent aller Internetanwender dar) (ebd., S.366). Zu den aktiv-dynamischen Nutzergruppen zählt die ONT die „Jungen Hyperaktiven“ (13%), die „Jungen Flaneure“ (7%), die „E-Consumer“ (9%) und die „Routinierten Info-Nutzer“ (21%) (ebd., S. 366). Sie alle zeichnen sich durch eine aktive, intensive und stark habitualisierte Nutzung des Internets aus (vgl. ebd., S. 366). Die selektiv-zurückhaltende Gruppe setzt sich zusammen aus den „Selektivnutzern“ (21%) und den „Randnutzern“ (21%) (ebd., S. 366). Sowohl die Selektivnutzer als auch die Randnutzer sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Internetnutzung noch nicht in den Alltag integriert ist und sich auf die Nutzung von bekannten Angeboten beschränkt (vgl. ebd.). Im Vergleich zu den

Selektivnutzern zeigen die Randnutzer eine noch größere Zurückhaltung gegenüber dem Internet, was bisweilen auf eine zu geringe Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet zurückgeführt wird (vgl. ebd.).

Ergebnisse

Die älteren Internetnutzer lassen sich überwiegend dem selektiv-zurückhaltenden Nutzungsmuster zuordnen, denn sie geben an, dass sie das Internet „nur ab und zu und für die ein oder andere Information bzw. Auskunft“ bräuchten (van Eimeren und Frees 2007, S. 367). Altersbedingte Unterschiede gibt es auch in der Nutzung des Internets als Kommunikationsmittel: etwa die Hälfte der ab 60-Jährigen interessiert sich nur marginal für das Internet als interaktives Kommunikationsmedium und nutzt hauptsächlich E-Mail-Dienste (vgl. ebd.). Der Großteil der älteren Onliner_innen nutzt das Internet fast ausschließlich zum Abrufen von Informationen (vgl. ebd., S. 368). Der Austausch mit anderen, etwa durch Chats oder Foren, ist nur für 30 Prozent der ab 60-Jährigen eine wesentliche Funktion des Internets (vgl. Thimm 2012, S. 87). Auch der Gruppe der Randnutzer, also derjenigen, die das Internet überhaupt nicht oder nur sehr selten nutzen, sind hauptsächlich Ältere zuzuordnen (vgl. Doh und Kaspar 2006, S. 139). Begründet wird dies mit der Annahme, dass ältere Menschen eher technikdistanziert seien und Innovationen wie das Internet eher zeitlich verzögert annähmen (vgl. ebd., S. 151). Neben einem Mangel an Computer- und Internetkompetenz und den hohen Anschaffungskosten (vgl. van Eimeren und Frees 2013, S. 359) ist die Internetverweigerung oft aber auch eine bewusste Entscheidung und resultiert aus der Ansicht, dass das Internet gegenüber den traditionellen Medien keinen zusätzlichen Gewinn bringen könne (vgl. ebd.).

3.2 Qualitative Studien

Die oftmals rein quantitative Auseinandersetzung mit der Thematik „Alter(n) und Medien“ in Form von Surveys, wie sie oben beschrieben wurden, steht im Gegensatz zu dem in der Fachliteratur formulierten Desiderat, die Qualität der Internetnutzung im höheren Lebensalter wissenschaftlich zu untersuchen. Dies hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass sich zunehmend qualitative Studien dem Thema widmen (vgl. Bonfadelli 2009; Gonser 2009; Kübler 2009, 2012; Schorb et al. 2009). In welchem Rahmen solche Studien durchgeführt wurden und was sich aus ihnen über die Nutzungsprofile älterer

Menschen herauslesen lässt, soll nun exemplarisch anhand ausgewählter Studien dargestellt werden.

3.2.1 Generationsspezifische Muster und Motive der Internetnutzung

In einer qualitativen Studie zu Mustern und Motiven der Internetnutzung haben Meyen et al. (2009) 102 Einzelinterviews mit Internetnutzern zwischen 14 und 67 Jahren durchgeführt. Das Forschungsinteresse bestand darin herauszufinden, von welchen Faktoren der Umgang mit dem Internet abhängt bzw. wie sich die Unterschiede bei der Nutzung erklären lassen und welche Faktoren den Stellenwert des Internets bestimmen (vgl. Meyen et al. 2009, S. 514). Die Auswertungen zeigen, dass die Bedeutung des Internets und dessen Nutzung vor allem von Alter, Geschlecht, persönlichem Umfeld und von der sozialen Position bestimmt werden (vgl. ebd., S. 528). Dabei lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den jüngeren und den älteren Internetnutzern beschreiben. Während jüngere (vor allem Berufstätige) ein großes Spektrum an Anwendungen nutzen und das Internet als den traditionellen Medien überlegen ansehen, nutzen ältere Onliner das Internet eher zur Alltagserleichterung und zum Kontakt mit Verwandten und Bekannten (vgl. ebd., S. 529). Hier ist jedoch kritisch anzumerken, dass von den 102 durchgeführten Interviews lediglich neun Personen über 50 Jahre alt waren (vgl. ebd., S. 519) und somit eine genauere Differenzierung in der Altersgruppe 50 plus nicht stattfand.

3.2.2 Wirtschaftswissenschaftliches Interesse

Andere Arbeiten untersuchen die Frage, wie ältere Menschen das Internet nutzen, zielgruppenorientierter (vgl. Einert 2010; Kübler 2009). Dies liegt vor allem an dem in den letzten Jahren gestiegenen Interesse am ökonomischen Potenzial der älteren Generation aufgrund ihrer suggerierten „weitaus größere[n] Kaufkraft“ (Schorb 2009, S. 319) gegenüber den Jüngeren (vgl. ebd., S. 319-320). So untersucht beispielsweise Ochel (2003) in seiner Dissertation über Senioren im Internet, welche nützlichen Anwendungen das Internet aus Sicht Älterer bieten kann und welche Handlungsempfehlungen sich daraus für das (Online-) Marketing ergeben (vgl. Kübler 2009, S. 102, zitiert nach Ochel 2003; Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, www.bagso.de).

3.2.3 Pädagogisches Interesse

Auch die Pädagogik beschäftigt sich mit dem Thema Alter(n) und Medien unter dem Gesichtspunkt der Medienkompetenzförderung^{ix}. Beispielhaft sei hier die Untersuchung kohortenspezifischer Merkmale in der Internetnutzung von Schäffer (2006) genannt. Schäffer vergleicht Generationsunterschiede beim Handeln mit neuen Medientechnologien anhand von Gruppendiskussionen innerhalb dreier Kohorten; Senioren, Berufstätige und Schüler_innen/Auszubildende (vgl. Schäffer 2006, S. 22). Aus den Ergebnissen der Gruppendiskussionen schließt er „generationsspezifische Medienpraxiskulturen“ (ebd., S. 14), die sich erheblich voneinander unterscheiden. Die jüngere Generation, so Schäffer, unterliegt einem „Modus der vergleichsweisen mühelosen Habitualisierung von Medienhandlungspraxen“ (ebd., S. 16), während die ältere Generation einem „Modus der mühsamen kognitiven Vergegenwärtigung unterliegt“ (ebd., S. 17), da die Aneignung neuer Medientechnologien für die Älteren durch deren andere technische Sozialisation erschwert wird und sie sich die Eigenschaften moderner Technologien immer wieder rational-kognitiv neu erarbeiten müssen (vgl. ebd., S. 16).

3.2.4 Stellenwert von Medien und Digitalisierung für Ältere

Eine empirische Untersuchung über den Stellenwert der Medien und der Digitalisierung von Lebensräumen älterer Menschen ist von Hartung et al. (2009) durchgeführt worden. Es wurden leitfragengestützte Interviews mit 25 Senior_innen im Alter zwischen 60 und 83 Jahren geführt, die im Vorfeld ein Medientagebuch führen sollten, das den typischen Medienalltag der Befragten beschreibt (vgl. Hartung et al. 2009). Neben soziodemografischen Merkmalen sollten vor allem medienspezifische Nutzungsweisen, Präferenzen, Bewertungen und auch biografische Bezüge der Medienzuwendung erfragt werden. Insgesamt konnten Hartung et al. feststellen, dass das Medienhandeln in der älteren Generation sehr heterogen ist. So differenziert sich die Mediennutzung gemäß der individuellen Biografie, den eigenen Interessen und Lebensmaximen, dem sozialen Umfeld und den Erfahrungen und Bewertungen der Medien (vgl. ebd., S. 80-81). Besonders im Umgang mit den neuen Medien wie Computer und Internet kann kein klares Nutzungsprofil *der* Seniorinnen und Senioren gebildet werden (vgl. ebd., S. 81). Bei den Senior_innen, die das Internet nutzen (von den Interviewten 25 Personen nutzen 14 das Internet mit unterschiedlicher Intensität) (vgl. ebd., S. 66), hat dieses neben den anderen Medien eine eher untergeordnete Rolle und gilt prinzipiell als „verzichtbar“ (ebd., S. 70).

Die Studie bestätigt außerdem die Tendenz, dass das Internet für die ältere Generation in erster Linie ein Medium der Information ist (vgl. ebd., S. 71). Kommunikationspraktiken wie das E-Mail-Schreiben finden in der Regel nur dann statt, wenn ein deutlicher Vorteil darin gesehen wird (vgl. ebd., S. 73). Neben der intrinsischen Motivation (vgl. ebd., S. 72) bestimmen zum Großteil soziale Kontakte (Familie oder Bekannte) die Auseinandersetzung mit dem Medium Internet. So gehen ältere Menschen online, weil sie das Gefühl haben, bei wichtigen Gesprächsthemen sonst nicht „mitreden“ zu können (ebd., S.72).

3.3 Zusammenfassung Forschungsstand: Alter(n) und Medien

Es beschäftigen sich zwar zunehmend unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen wie die Medienpädagogik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit der Nutzung der neuen Medien im Alter, ein „differenziertes Instrumentarium“ (Kübler 2012, S. 97) hat sich dabei aber noch nicht entwickelt. Bemängelt wird, dass sich der Großteil der Studien auf eine kalendarische Einteilung des Alters beschränkt (vgl. Bonfadelli 2009; Gonser und Scherer 2006; Hartung et al. 2009) – oft nicht genauer als 50+ – und damit der Heterogenität der älteren Nutzergruppe nicht gerecht wird. Trotz der unterschiedlichen Ansatzpunkte kommen die quantitativen und qualitativen Analysen über die spezifischen Nutzungsmuster Älterer im Umgang mit dem Internet allerdings zu ähnlichen Ergebnissen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Mediennutzung Älterer weitgehend auf traditionelle Medien beschränkt und sie dem Internet eher zurückhaltend gegenüber stehen. Diejenigen, die das Internet nutzen, sehen es als Ergänzung zu den traditionellen Medien besonders im Bereich der Informationssuche und der E-Mail-Kommunikation. Das Bedürfnis nach Internetnutzung ist oft durch das soziale Umfeld und die Lebenserfahrungen mit dem Online-Medium geprägt. Obwohl die ältere Generation die Gruppe ist, deren Internetnutzung in den letzten Jahren vergleichsweise am stärksten anstieg, gehören die meisten Offliner (immer noch) der Gruppe der Älteren an.

4 Empirische Untersuchung: Relevanz der Mediennutzung im höheren Lebensalter

Aufbauend auf den Ausführungen im theoretischen Teil über die Mediennutzung im höheren Lebensalter mit dem Fokus auf der Internetnutzung erfolgt im nachfolgenden Teil die praktische Auseinandersetzung mit der Thematik. Angesichts der im vorangehenden Teil dargestellten Relevanz der Thematik und der bislang eher ernüchternden Auseinandersetzung in medienwissenschaftlicher Forschung, ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, in einer qualitativen Untersuchung in Freiburger Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren die Relevanz der Internetnutzung im höheren Lebensalter zu beleuchten. Aufgrund zahlreicher Debatten über die Förderung von Medienkompetenz im Alter^x und aufgrund der Nutzerprofil-Analysen älterer Onliner, liegt der Schwerpunkt der Untersuchung in der Frage, welche Bedeutung das Internet im (Medien-) Alltag der älteren Freiburger hat und welche Einstellungen sich gegenüber diesem digitalen Medium bilden.

Hierzu wurden vor der Untersuchung drei Annahmen getroffen, deren Wahrheitsgehalt im Laufe der Befragung verifiziert werden sollte; zum einen wurde die These formuliert, dass (1) Neue Medien (hier: Internet) auch im höheren Lebensalter eine immer größere Rolle spielen. Daraus folgernd lautete eine zweite These, dass (2) ältere Menschen sich „gezwungen“ sehen, sich mit digitalen Medien auseinanderzusetzen, um an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben zu können^{xi}. Und schließlich eine dritte Annahme, die besagt, dass (3) die rasante technologische Entwicklung im Kontrast zu einer alternden Gesellschaft steht, wodurch Spannungen entstehen können. Diese Annahmen können als das erkenntnisleitende Interesse^{xii} der Untersuchung betrachtet werden und bilden somit einen übergeordneten Rahmen.

Im folgenden Abschnitt werden Aufbau und Ablauf der Untersuchung dargestellt und die Vorgehensweise begründet. Anschließend werden die Daten systematisch aufbereitet, bevor dann im abschließenden Teil die Ergebnisse der Analyse vorgestellt werden.

4.1 Anlage der Untersuchung

Für die Untersuchung wurde ein qualitativer Zugang gewählt, der es ermöglicht, die Bedeutung des Internets für die interviewten Personen subjektorientiert und individuell darzustellen. Gerade in einer mediatisierten Gesellschaft und durch die Pluralisierung

moderner Lebenswelten rückt das handelnde Subjekt in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Praxis (vgl. Flick 2005). Durch die „neue Unübersichtlichkeit“ (Habermas 1991), die vor dem Hintergrund der Etablierung digitaler Medien wie dem Internet zu interpretieren ist, wird eine „neue Sensibilität“ (Flick 2005, S. 12) für empirische Untersuchungen erforderlich und in der Medienforschung zunehmend wichtiger, um auf Umbrüche und rasche Veränderungen adäquat reagieren zu können. Ein qualitativer Zugang ermöglicht zudem Offenheit, Reflexivität und Flexibilität im Umgang mit den Befragten und berücksichtigt angesichts des sozialen und kulturellen Wandels durch die digitalen Medien die jeweilige Lebenssituation, den Zugang zu den Medien und deren Nutzung sowie die individuellen Erfahrungen und Bewertungen der befragten Subjekte. Gerade bei der Befragung älterer Menschen kommt der qualitativen Methodik eine besondere Bedeutung zu und „may be considered as the method of choice“ (Kühn und Porst 1999, S. 19 zitiert nach Mishara und McKim 1993, S. 316).

4.2 Methodisches Vorgehen

Die Basis der Untersuchung bildeten EDV- und Onlinekurse in Freiburger Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren. Die Kursleiter_innen wurden kontaktiert und es wurde in einem ersten telefonischen Gespräch mit ihnen über die Inhalte in den Kursen gesprochen. Über die Leiter_innen wurde vor Ort ein Rahmen geschaffen, in dem die persönliche Kontaktaufnahme mit den Senior_innen stattfand und das Anliegen der wissenschaftlichen Untersuchung vorgestellt wurde. Mit den Teilnehmenden, die sich zu einem Interview bereit erklärten, wurde ein Termin abgesprochen, woraufhin sieben qualitative Interviews zwischen dem 2. und 11. Juni 2014 durchgeführt wurden.

4.2.1 Freiburger Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren

Zu Beginn der empirischen Untersuchung standen Überlegungen, wie angesichts der verfügbaren Zeit die zu befragende Personengruppe eingeschränkt werden konnte. Es wurde sich auf die EDV- und Internetkurse in Freiburger Begegnungsstätten beschränkt, weil zum einen ein offizieller Rahmen durch die Kurse gegeben war und zum anderen ein gewisses Grundverstehen der Teilnehmenden in der Computer- und Onlinenutzung vorausgesetzt werden konnte. Außerdem konnte den Teilnehmenden durch die aktive Partizipation an einem Kurs eine gewisse Grundmotivation für die Zuwendung zum Internet unterstellt werden. Ein von dem Seniorenbüro der Stadt Freiburg im Netz bereit-

gestelltes Formular, das die Angebote der verschiedenen Einrichtungen tabellarisch aufzeigt^{xiii}, diente als Grundlage. Darüber hinaus gab die Suche im Internet Auskunft über weitere Kursangebote für Ältere im Bereich EDV und Internet^{xiv}. Die einzelnen Einrichtungen wurden kontaktiert und nach ihrem derzeitigen Angebot befragt (Zeitpunkt: Ende April 2014). Aufgrund des knappen zeitlichen Rahmens konnten nur die Kurse beachtet werden, die zum Zeitpunkt der Anfrage bereits begonnen hatten. Aus den anfänglich neun Begegnungsstätten, die über EDV- und Internetangebote verfügten, erfüllten letztendlich lediglich drei Einrichtungen die erforderlichen Kriterien^{xv}, sodass mit den Kursleiter_innen Kontakt aufgenommen wurde: Die Volkshochschule Freiburg mit dem Kurs „Online-Grundlagen-Modul“ für Ältere, die Begegnungsstätte Landwasser (AWO) mit einem Windows-Kurs und Internet-Exkurs und die Begegnungsstätte Zähringen (Zähringer Treff) mit einem Computer- und Internet-Selbsthilfekurs^{xvi}. Im Mai 2014 konnte über das Einverständnis der Kursleiter_innen die Kurse besucht, sich persönlich vorgestellt und das Anliegen unterbreitet werden.

4.2.2 Untersuchungsplan: zweistufiges Erhebungsverfahren

Der Untersuchungsplan setzt sich aus einem zweistufigen Erhebungsverfahren zusammen. Hatten sich die Personen zu einem Interview bereit erklärt, wurden sie gebeten, zunächst einen standardisierten Kurzfragebogen auszufüllen. Dieser diente zum einen zur Erfassung soziodemografischer Variablen, zum anderen konnte im anschließenden Interview auf einige Angaben Bezug genommen und somit der Einstieg in das Interview erleichtert werden. In einem zweiten Schritt wurde dann ein Termin für ein persönliches Interview mit den Senior_innen vereinbart. Dies hatte den Vorteil, dass die befragten Personen Zeit hatten, sich auf das Gespräch einzustellen und sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Das erste Kennenlernen stellte außerdem bereits eine Beziehung zwischen den Interviewten und der Interviewerin her, die die Basis für ein offenes und vertrauensvolles Gespräch bilden soll (vgl. Kühn und Porst 1999, S. 19-20).

4.2.2.1 Standardisierter Kurzfragebogen^{xvii}

Im standardisierten Kurzfragebogen sollten Angaben zu Geschlecht, Alter und Bildung gemacht werden, da dies die drei klassischen soziodemografischen Variablen sind, entlang derer sich „Nutzungsklüfte“ auf tun (vgl. u.a. Hartung et al. 2009, S. 12; Kühn und Porst 1999, S. 29; Projektgruppe Bildung im Internet 2006, S. 7; Schweiger und

Ruppert 2009, S. 171; Stadelhofer und Marquard 2004, S. 10; ^{xviii}). Dazu wurde das Geburtsjahr, das Geschlecht, der Bildungsweg sowie der zuletzt ausgeübte Beruf und der Zeitpunkt des Austritts aus dem Berufsleben erfragt. Des Weiteren wurden die Befragten gebeten, Angaben zum Familienstand (alleinstehend/ verheiratet/ geschieden/ verwitwet), zur familiären Situation (Kinder/ Enkelkinder/ weder noch) und zu aktuellen Freizeitaktivitäten zu machen, da diese soziale Faktoren darstellen, welche die Beschäftigung mit dem Internet beeinflussen können (vgl. Hartung et al. 2009, S. 12; Stadelhofer und Marquard 2004, S. 10; van Eimeren und Frees 2007, S. 364). Um die Internetnutzung mit der Nutzung anderer (traditioneller) Medien vergleichen zu können, wurde tabellarisch nach der Häufigkeit der Mediennutzung in der letzten Woche gefragt (Fernseher, Radio, Zeitung/ Zeitschrift, Telefon, Computer, Internet). Bei der Erstellung des Fragebogens wurde darauf geachtet, dass die Fragen in Großschrift, auf weißes Papier ohne glänzende Oberfläche gedruckt wurden (vgl. Kühn und Porst 1999, S. 22-23, zitiert nach Gruca und Schewe 1992). Da sich nach der ersten Ausgabe der Fragebogen herausstellte, dass die Frage nach den Freizeitaktivitäten aufgrund einer unglücklichen Anordnung von keinem_keiner Proband_in beantwortet wurde, wurde der Fragebogen noch einmal umgestellt und zusätzlich auf der Rückseite um die Beschreibung der Untersuchung ergänzt für den Fall, dass mich einige Probanden akustisch nicht ganz verstanden hätten.

4.2.2.2 Qualitative Interviews^{xix}

Grundlage für Aufbau und Ablauf der Interviews bildet die Methodik des teilstandardisierten oder auch leitfadengestützten Interviews^{xx} (vgl. Flick et al. 1995, S. 177). Anders als bei standardisierten Interviews, gibt es im leitfadenorientierten Interview keine Antwortvorgaben, so dass die Befragten ihre Ansichten und Erfahrungen frei artikulieren können (vgl. ebd. S. 177). Ziel ist es, ein offenes Gespräch zu führen, in dem sowohl Interviewende als auch Interviewte_r die Gesprächspunkte durch offenes Nachfragen ergänzen und Gesichtspunkte aufgreifen können, die unabhängig vom Leitfaden individuell an die jeweilige Gesprächssituation angepasst werden können. Das Gespräch bleibt dabei aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der_die Interviewer_in einführt und auf die er_sie immer wieder zurückkommt (vgl. Mayring 2002, S. 67). Diese Problemstellung wird im Vorfeld analysiert und es werden bestimmte Aspekte erarbeitet, die den Interviewleitfaden bilden (vgl. ebd. S. 67). Wichtig ist in jedem Fall die Offenheit der Gesprächssituation, die entscheidende Vorteile bietet (vgl. ebd. S. 67, zitiert nach Kohli 1978): Zum einen können Verständnisprobleme sofort geklärt werden,

um so ein gegenseitiges Verstehen zu ermöglichen. Zusätzlich können die Befragten ihre persönlichen Perspektiven subjektiv darstellen und somit ihre Einstellungen artikulieren (vgl. ebd.). Im qualitativen Interview ist es entscheidend, eine Vertrauensbasis zwischen Interviewer_in und Befragten herzustellen, um so ehrliche und reflektierte Aussagen als Ergebnis auswerten zu können und eine möglichst hohe Validität zu gewährleisten (vgl. Kelle und Niggemann 2002). Besonders bei der Befragung von älteren Personen ist es die Aufgabe des Interviewers, durch Geduld, Freundlichkeit und verwandte Verhaltensweisen eine angenehme Gesprächssituation zu schaffen, um so ein gutes Vertrauensverhältnis aufzubauen (vgl. Kühn und Porst 1999, S. 19-20).

Im Rahmen der Untersuchung wurden insgesamt sieben Interviews durchgeführt. Die Dauer der aufgezeichneten Gespräche variierte zwischen 14 Minuten (kürzestes Gespräch) und über einer Stunde (längstes Gespräch). Dabei war der zeitliche Aufwand, den die Interviewerin und die interviewte Person aufbringen mussten, jedoch deutlich höher, da Begrüßung, Erklärung des Vorgehens und Verabschiedung nicht mit aufgezeichnet wurden. Vier Interviews fanden in Absprache mit den Probanden in ihrem Privathaushalt statt, zwei im Anschluss an den Kurs in der jeweiligen Einrichtung und eines auf Wunsch der Probandin in einem Café in Freiburg. Die Entscheidung über den Ort wurde bewusst den Probanden überlassen, da ein Umfeld gefunden werden sollte, an dem sich die Befragten wohlfühlten und das für sie für das Gespräch am geeignetsten erschien.

Zu Beginn der Interviews wurde das Thema und die Intention des Gesprächs noch einmal geschildert und Ablauf sowie Dauer des Interviews vorgestellt, sodass sich der_die Interviewte darauf einstellen konnte. Da alle Interviews mit einem Audiogerät aufgezeichnet werden sollten, wurde um die Einverständniserklärung^{xxi} für die Aufzeichnung gebeten sowie genau erläutert, wofür die Daten verwendet werden und inwiefern sie anonymisiert werden sollten. Das Einverständnis wurde durch die Unterschrift der Befragten erteilt. Das Gespräch orientierte sich an den zuvor formulierten Leitfragen und an den Angaben im standardisierten Fragebogen. Dabei dienten die Leitfragen zum einen dazu, den Vergleichswert der Interviews zu gewährleisten, zum anderen konnten sie auch als Gedächtnisstütze innerhalb des Gesprächs fungieren. Die Reihenfolge, Anzahl und Formulierung der Fragen wurde je nach Gespräch individuell verändert und durch Nachfragen ergänzt, beziehungsweise an

den Gesprächsverlauf angepasst. Dies ermöglichte das Setzen von Schwerpunkten auf Seiten der Befragten und das gegenseitige Reagieren auf den_ die Gesprächspartner_in.

Der Interviewleitfaden lässt sich in vier Themenblöcke untergliedern:

In einem ersten Teil sollten Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen zum Medium Internet erfragt werden. Dabei wurde auf die generelle Einstellung gegenüber technischen Neuerungen abgezielt und darauf eingegangen, was Internet für die Befragten bedeutet, aber auch auf persönliche Werteinstellungen der Befragten, die ebenfalls Aufschluss über die Internetnutzung geben.

In einem zweiten Teil stand die Nutzung von Medien im Vordergrund, hier speziell die Internetnutzung. Fragen zur Nutzung, besonders zu Funktionen im Internet, wurden gestellt. Sie dienten dazu, den Stellenwert des Internets im Leben der Älteren einordnen zu können.

Den nächsten Unterpunkt bildeten die Motive bzw. die Bewertungen der Nutzung. Hier wurde der Kurs als Anlass genommen, um über den Stellenwert des Internets generell und in persönlicher Hinsicht zu sprechen. Es sollte herausgefunden werden, wie das Internet bewertet wird, warum man sich damit auseinandersetzt, was die Internetnutzung für die jeweilige Person bedeutet und welche Vorteile oder auch Nachteile in der Nutzung gesehen werden.

Der letzte Fragenteil war mit dem Wort „Lebenssituation“ übertitelt und sollte Auskunft über die aktuelle familiäre und soziale Situation geben, diente aber auch dazu, Fragen zu wiederholen (Kontrollfragen) und sie in Bezug zur aktuellen Lebensphase zu setzen. Hier galt es zu erfahren, inwieweit das Internet bei der Organisation und Interaktion in sozialen Situationen genutzt wird und ob es gegebenenfalls traditionelle (Medien-) Handlungsweisen modifiziert.

Die Themenkomplexe wurden mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Fachliteratur ausgesucht, vor allem auf die von Huber und Meyen (2006) im Fragenkatalog formulierten Themenblöcke: Lebenssituation, Medienausstattung, Mediennutzung und Medienbewertung (vgl. ebd. S. 35). Diese wurden um die Bereiche Mediensozialisation und Persönlichkeitsmerkmale (vgl. hierzu: Schweiger 2007) ergänzt sowie um andere Aspekte, wie beispielsweise die Frage nach den Motiven für die Teilnahme am Internet-Kurs.

4.2.3 Aufzeichnung und Transkription der Interviews

Alle Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Nach den Gesprächen wurden die Audiodateien mit dem Programm f4 (PC) transkribiert. Da der Fokus auf den Inhalten der Gespräche liegt, wurden der Verschriftlichung einfache Transkriptionsregeln zugrunde gelegt (vgl. Dresing und Pehl 2011, S. 21-22; Kuckartz 2008, S. 27-28). Dazu wurde wörtlich transkribiert und Dialekte wurden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Stottern wurde geglättet und Wortdoppelungen nur dann verschriftlicht, wenn sie zur Betonung einer Aussage genutzt wurden. Wort- und Satzabbrüche wurden mit / gekennzeichnet. Äußerungen wie „ähm“ und Paraverbalia wie „mhm“, „ja“, „genau“ wurden nicht transkribiert, es sei denn, eine Antwort bestand nur aus solchen ohne weitere Erklärungen. Diese wurde dann entsprechend als //mhm// (verneinend) oder //mhm// (bejahend) erfasst. Emotionale Äußerungen, die das Gesagte verdeutlichen (lachen), wurden in Klammern notiert und unverständliche Aussagen als (unv.) gekennzeichnet. Die Pausen wurden je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern verdeutlicht. Zur besseren Lesbarkeit wurde zwischen Groß- und Kleinschreibung unterschieden, wobei besonders betonte Silben, Wörter oder Aussagen in Großbuchstaben festgehalten sind. Zusätzlich wurden Sprechüberlappungen größtenteils mit // gekennzeichnet. Aussagen, die besonders wichtig erschienen, wurden mit Zeitmarken versehen, daneben wurde am Ende jedes Absatzes eine Zeitmarke eingefügt. Alle Interviews wurden vollständig transkribiert^{xxii}.

4.2.4 Die Untersuchungsgruppe

Die Untersuchungsgruppe setzt sich aus sieben Personen im Alter zwischen 57 und 77 Jahren zusammen. Fünf Frauen und zwei Männer erklärten sich zur Durchführung des Interviews bereit. Insgesamt handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die verschiedenen soziodemografischen Variablen und die Lebenssituation der einzelnen Teilnehmenden:

VP	Fr.T.	Fr.D.	Fr.C.	Fr.B.	Fr.E.	Hr.G.	Hr.D
Alter	57	64	64	72	73	74	77
Familienstand	Gesch.	Verh.	Gesch.	Gesch.	Verh.	Verh.	Verh.
Kinder/Enkel	Ja / ja	Ja / nein	Ja / ja	Ja / ja	Ja / ja	Nein	Ja / ja
Bildung	Berufsschule	Hauptschule	Mittlere Reife	Mittelschule	Hauswirtschaftsschule	Hauptschule	Berufsschule
Beruf	Pflegehelferin	Einkauf	Bauzeichnerin	Krankenschwester	Taxifahrerin	Polier	Kaufmann
Ausgeübt bis	2014	2014	1983	2002	2007	2003	2000
Kurs	Zähringer Treff	VHS	Zähringer Treff	Zähringer Treff	AWO Landwasser	AWO Landwasser	VHS
Nutzt momentan Internet	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja
Ort des Interviews	Privat-Haushalt	Café	Privat-Haushalt	Privat-Haushalt	AWO Landwasser	AWO Landwasser	Privat-Haushalt
Dauer	00:33:09	00:44:55	01:08:08	00:14:28	00:41:06	00:41:37	01:05:34

4.3 Auswertung der Daten

Die Auswertung der Daten orientiert sich an dem Verfahren der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Mayring (2002; 2010). Dieses Verfahren wird deshalb gewählt, weil es ermöglicht, das Material schrittweise zu analysieren (vgl. Mayring 2002, S. 114). Im Zentrum der Analyse steht dabei ein am Material entwickeltes Kategoriensystem (vgl. ebd.). Ich beziehe mich in meiner Auswertung speziell auf das Verfahren der „Induktiven Kategorienbildung“ (Mayring 2010, S. 74). Hierbei wird nicht von einem vorab formulierten Theoriekonzept ausgegangen, sondern die Kategorien werden direkt aus dem Material abgeleitet (vgl. ebd.). Dieses Vorgehen ermöglicht eine „möglichst naturalistische, gegenstandsnahe Abbildung des Materials“ (Mayring 2010, S. 75). Ziel der Analyse ist, nicht eine Theorie über die Bedeutung der Internetnutzung im höheren Lebensalter zu überprüfen oder gar zu entwickeln – das ist aufgrund des bescheidenen Datenumfangs auch gar nicht möglich, es geht in erster Linie darum, Einstellungen und Internetnutzungs-Verhalten der Befragten darzustellen.

Das Ausgangsmaterial der Analyse umfasst die Gesamtheit aller transkribierten Interviews. In einem ersten Analyseschritt wurde das Material gesichtet. Alle Textstellen, die nicht in die Analyse mit einbezogen werden konnten, wurden gestrichen und die als bedeutungsvoll aufgefassten Textstellen markiert. Nach der Durcharbeitung der

einzelnen Interviews wurden die Merkmale, die als besonders relevant erschienen, herausgeschrieben, um einen Überblick darüber zu bekommen, was den einzelnen Interviewpartner_innen in Bezug auf das Internet und ihre Internetnutzung wichtig ist. Als „relevant“ wurden all die Aussagen bewertet, die Aufschluss über die Internetnutzung, -bewertung, Einflüsse auf die Nutzungsweisen sowie Motive für die Auseinandersetzung mit dem Internet geben. In einem zweiten Analyseschritt wurden die einzelnen Interviews wiederholt durchgearbeitet. Relevanten Aussagen wurde ein Überbegriff zugeordnet. Ließ sich in anderen Interviews eine Textstelle mit ähnlichem Inhalt finden, wurde diese ebenfalls dem Überbegriff zugeordnet (Subsumption, vgl. Mayring 2002, S. 117). War dies nicht der Fall, wurde ein neuer Überbegriff induktiv, aus dem spezifischen Material heraus, formuliert (vgl. Mayring 2002, S. 117). Diese Überbegriffe wurden anschließend in ein Kategoriensystem eingeordnet^{xxiii}. Dabei konnten die Vorannahmen, die dem Leitfaden zugrunde liegen, als Selektionskriterium für die Kategorienbildung dienen. Um den Kategorien Textbelege zuzuordnen, wurde dann wiederum deduktiv nach aussagekräftigen Passagen innerhalb der Interviews gesucht. Es erfolgte demnach eine Analyse in beide Richtungen, wodurch die anfänglich im Leitfaden entwickelten Themenblöcke berücksichtigt wurden, zusätzlich aber um individuelle Aussagen ergänzt werden konnten.

5 Ergebnisse der Untersuchung

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Datenanalyse schwerpunktmäßig dargestellt. Aufgrund der Fülle an Datenmaterial können nicht alle Aussagen berücksichtigt werden, weshalb der Fokus auf den Äußerungen liegt, deren Inhalte einen gewissen Konsens unter den Befragten bilden oder die besonders hervorstechen.

5.1 Zentrale Motive zur Internetnutzung

Ein besonderes Augenmerk galt den Motiven der Internetzuwendung: warum wollen sich die befragten älteren Menschen überhaupt mit dem Internet auseinandersetzen? Was bewegt sie dazu, eine unbekannte digitale Technik von Grund auf neu zu erlernen? Und welche Rolle spielt dabei der EDV- und Internetkurs, den sie besuchen?

So heterogen wie die befragten Personen sind auch die Motive, die sie dazu veranlassen, sich mit dem Internet und dessen Nutzungsangeboten zu beschäftigen.

Für vier Personen dient der Kurs dazu, die Kenntnisse, die bereits über das Internet vorhanden waren, zu vertiefen oder „*das Ganze, was ich vor vielen Jahren schon einmal gelernt hab, AUF[ZU]FRISCHE*“ (#00:32:59-6#; Frau C., S. 8). Frau D. begründet den Besuch des Kurses wie folgt:

„(..) ich wollt jetzt einfach auch KENNTNISSE haben, etwas tiefere Kenntnisse, was auch RISIKEN und (.) die GEFAHREN des Internets, ne? (.) Der BENUTZUNG. Weil ich damit SEHR, sehr wenig Erfahrung hab“ (#00:01:18-6#; Frau D., S. 1).

Für Herrn D. ist die Motivation, den Kurs zu besuchen, von dem Wunsch geprägt, seine Nutzungsweise zu optimieren:

„also ERSTMAL wollte ich lernen, das was ich KANN, vielleicht noch zu VERBESSERN, weil manche Umständlichkeiten da sind [...]also, sagen wir mal, ich bewege mich da umständlich / einer, DER das Thema BEHERRSCHT, der lacht sich halb tot, wenn der sieht, wie umständlich, welche UMWEGE ich gehe, die gar nicht NÖTIG sind. Und DAS wollte ich vermeiden (.) dass man SCHNELLER ist (.)“ (#00:32:44-5#; Herr D., S. 9).

Ein entscheidender Grund, der mit der Internetnutzung primär wenig zu tun hat, liegt darin, Körperfunktionen zu trainieren und mental fit zu bleiben: „*bissle trainieren, Augen trainieren, Hände trainieren, weil noch leben, muss neu lernen*“ (#00:07:09-3#; Frau T., S. 2)^{xxiv} oder wie Herr G. formuliert:

„ein Grund ist natürlich auch (...) dass man vielleicht hier mit dem Gehirn irgendwie noch ein Bisschen mehr macht oder so steuert [...] aber bei solchen Sachen ist doch das Gehirn mehr angestrengt wieder wie wenn ich jetzt nur einen Artikel lese.“ (#00:12:01-8#; Herr G., S. 4).

Hier wird in erster Linie der Umgang mit dem Computer und das Erlernen der Technik in den Mittelpunkt gestellt, wodurch die Beschäftigung mit dem Internet eine Nebenrolle spielt. Das Internet wird demnach instrumentalisiert. Der Besuch des EDV- und Internetkurses bedeutet schlussfolgernd also nicht, dass alle Probanden das Internet auch tatsächlich nutzen möchten.

Bei den Probanden lässt sich unterscheiden zwischen einer eher intrinsisch und einer eher extrinsisch erlebten Motivation^{xxv}. Eine extrinsische Motivation lässt sich bei Frau T. beschreiben:

„Ja, ich WILL Kontakt mit Leute, ich gerne machen, weil ich viele Jahre arbeiten mit Leute. Ich Krankenschwester Kasachstan gearbeitet, hier auch mit viel versucht auch arbeiten [...] Weil, muss Bewerbung schreiben, muss arbeiten“ (#00:06:20-7#; Frau T., S. 2).

Sie möchte das Internet dazu nutzen, Kontakte mit Leuten zu knüpfen, um noch einmal Arbeit zu finden. Bei Frau D. stammt die Motivation „*von Seiten meines Mannes [...] er ist halt der Ansicht, da ich in der Hinsicht der größere Technikfreak bin, dass praktisch ICH das jetzt in Angriff nehmen soll*“ (#00:04:19-0#; Frau D., S. 2). Hier wird deutlich, dass die Beschäftigung mit dem Internet auch von sozialen Kontakten abhängig ist^{xxvi}. So auch bei Frau E., die Kontakt mit anderen Leuten mit Hilfe von E-Mails hält:

„Ich SCHREIB // sehr viele E-Mails. DAS ist für mich das eigentlich INTERESSANTE und weil ich eben an sich nicht gerne ans Internet gehe, hab ich gesagt, dann mach ich das hier nochmal“ (#00:13:17-8#; Frau E., S. 4).

Obwohl aus der Aussage von Frau E. hervorgeht, dass sie sich nicht gerne mit dem Internet beschäftigt, nutzt sie es dennoch, um persönliche Kontakte mit Hilfe von E-Mails zu pflegen. Ihre Motive zur Internetnutzung sind somit extrinsisch geprägt.

Anders verhält es sich mit Frau B., deren Motivation, das Internet zu nutzen, zwar auch im Kontakt mit anderen Menschen liegt, dieser jedoch eher intrinsisch geprägt ist: „*Weil ich doch viel ALLEIN bin und da wollt ich mich da [im Internet] informieren*“ (#00:08:39-2#; Frau B., S. 5). Weil sie ihr Alleinsein kompensieren möchte, zieht sie das Internet als Möglichkeit in Betracht, mit anderen Leuten in Kontakt zu kommen.

Zur intrinsisch erlebten Motivation, sich auf das Internet einzulassen, zählt auch das persönliche Interesse, wie es von Herrn G. formuliert wird: „*ich versuchs jetzt mal, hier mich einzuarbeiten oder da rein zu kommen und dass ich für MEINEN privaten Gebrauch das eher verwende*“ (#00:02:19-0#; Herr G. S. 1).

Herr D. ist von einigen Internetanwendungen „fasziniert“ (#00:47:44-4#; Herr D., S. 13) und beschreibt sich selbst als „*zu neugierig*“ (#00:54:31-2#; Herr D., S. 14):

„[ich] sage mir einfach, wenn sich eine FRAGE auftut, die will ich jetzt KLÄREN [...] ich will doch die GESCHICHTE wissen [...] doch auch den Hintergrund wissen, nicht?“ (#00:38:26-9#; Herr D., S. 10).

Er hat das Bedürfnis, sich selbst weiterzubilden und so seine Kompetenzen zu fördern und sieht das Internet als Anwendungsbereich, in dem dies möglich ist.

Es wird deutlich, dass die einzelnen Probanden sehr unterschiedliche Gründe haben, sich dem Internet zuzuwenden. In den Gesprächen hat sich gezeigt, dass die Personen auch unterschiedliche Voraussetzungen vorweisen, die sie für die Internetnutzung mitbringen.

Was genau die Internetnutzung der befragten Personen ausmacht und wie sich dies in der Nutzungsweise widerspiegelt, soll im nächsten Abschnitt behandelt werden.

5.2 Internetnutzung und verschiedene Nutzungsweisen im höheren Lebensalter

Die Untersuchung hat gezeigt, dass sich die einzelnen Personen deutlich in ihrer Nutzungsweise von Internetanwendungen unterscheiden. Manche Befragten nutzen das Internet schon seit ein paar Jahren, andere wiederum nutzen es (noch) gar nicht. Aus den Gesprächen geht hervor, dass zwei der insgesamt sieben befragten Personen (Frau E. und Herr D.) mit der Internetnutzung vertraut sind, das Internet aber unterschiedlich intensiv nutzen. Drei Personen nutzen das Internet nicht, würden es aber gerne nutzen (Frau D., Herr G. und Frau T.). In diesen Fällen wurden die Probanden zu ihren Vorstellungen über die Nutzungsweisen und zu Funktionen, die sie gerne nutzen würden, befragt. Frau C. nutzt das Internet nicht und lehnt die Internetnutzung vehement ab, Frau B. hat das Internet bereits genutzt, tut dies im Moment aber nicht, da ihr Computer defekt ist und sie auf ein neues Gerät spart. Sie wurde danach befragt, auf welche Weise sie das Internet in ihrer Vergangenheit genutzt hat.

Im folgenden Teil werden die verschiedenen Charakteristika der Internetnutzung der einzelnen Personen dargestellt und Ähnlichkeiten sowie Unterschiede behandelt.

5.2.1 Internet als digitales Lexikon

Die Informationssuche im Netz spielt bei den meisten Versuchspersonen eine sehr große Rolle. Frau B. ist es wichtig, sich über das politische Geschehen und „*weltbewegende Sachen*“ (#00:09:38-6#; Frau B. S. 15) zu informieren. Sie nutzt das Internet, um „*Neuigkeiten zu TECHNISCHEN Daten oder auch (...) für'n Haushalt so Sachen (...)*“ (#00:07:08-0#; Frau B., S. 4) zu erfahren.

Die direkte Verfügbarkeit von Informationen ist auch für Herrn D. sehr wichtig:

„schon die Tatsache, dass man irgendeinen BEGRIFF eingeben kann und das man etwas dazu BEKOMMT, das ist (.) ich finde das GROßARTIG, nicht? also, (.) wir saßen beim Frühstück, da sagt meine Frau zu mir: ‚Du, sag mal, was ist ein OLIGARCH‘ (.) Da sag ich: ‚Naja, ein Oligarch ist einer, der wahrscheinlich viel Geld und Einfluss hat.‘ ‚Ja, und weiter?‘ ja, da bin ich HINTER gegangen, hab geguckt und dann (.) war also die Aussage: ‚Das ist ein Begriff aus dem GRIECHISCHEN (.) das / beschreibt eine Person von WENIGEN, die große Macht hat‘ und das war so auch meine VORSTELLUNG, also im Grunde hat das mir bestätigt, was ich eigentlich WUSSTE, ich hatte es nur nicht so

formuliert, wie es der COMPUTER (.) dann HERGEGEBEN hat“ (#00:33:51-3#; Herr D., S. 9).

Für ihn ist speziell die Überprüfung von Informationen, über die er bereits eine vage Vorstellung hat, eine hilfreiche Funktion des Internets, die der Nutzung eines traditionellen Lexikons gleicht. Daneben schätzt er die Möglichkeit, sich über politische Themen, speziell aus der Vergangenheit online zu informieren (vgl. ebd.).

Frau D. konkretisiert den Vergleich zum Lexikon:

„Um einfach mir irgendwelche INFORMATIONEN zu holen, um was NACHGUCKEN zu können (.) eigentlich eine Erweiterung auch wie jetzt für LEXIKON“ (#00:00:40-7#; Frau D., S. 1).

Auch die anderen Versuchspersonen nutzen das Internet zum Abrufen von Informationen oder können sich dies vorstellen. Frau T. möchte Fragen zu ihrer Gesundheit klären, indem sie sich im Internet über Ärzte oder Personen mit ähnlichen gesundheitlichen Problemen informiert:

„interessante Thema, [für] mich Gesundheit, Beispiele suchen Bücher, suchen Beispiel Krankheit oder diese, meine Nervprobleme ich suche Thema mit Nerv, weißt, alles lesen, viel Leute, viel Ärzte schreiben, viel Leute, welche gehabt, diese Krankheit, weißt.“ (#00:25:22-0#; Frau T., S. 7).

Frau E. beschreibt, dass das Internet für sie die Möglichkeit bildet, sich über alles, was sich weltweit abspielt in *„Kultur, Kunst, Abenteuer, Wissenschaft, auf allen möglichen Gebieten“* informieren zu können, wenn sie so wollte (vgl. #00:02:56-8#; Frau E., S. 1).

Festgestellt wird, dass das Abrufen von Informationen einen besonderen Stellenwert bei den befragten Älteren einnimmt, weil fast alle befragten Personen das Internet für die Informationssuche benutzen oder sich dies zumindest vorstellen können. In dieser Hinsicht kann die Aussage im Forschungsteil, dass das Internet hauptsächlich zum Abrufen von Informationen genutzt wird, bestätigt werden^{xxvii}. Daneben finden sich noch weitere Bereiche, welche die älteren Befragten im Internet nutzen oder bei denen sie sich eine Nutzung vorstellen können.

5.2.2 Die E-Mail als digitale Form des Briefs

E-Mail-Dienste gelten bei allen Befragten, die das Internet nutzen oder in Zukunft nutzen möchten, als wichtige Funktion. Für Frau E. ist dies die einzige Funktion, die sie im Internet nutzt und bedeutet:

„Dass ich schreiben kann, dass ich KONTAKT habe, SCHNELL (.) mit jemandem / ja, auch BELEGEN kann, ich habe dann und dann geschrieben und DER / oder ich hab die und die Antwort bekommen oder Frage bekommen oder das muss ich noch erledigen, dafür hilft es mir sehr, vor allen Dingen eben (.) Verbindung ins Ausland zu haben“ (#00:13:10-0#; Frau E., S. 4).

Vor allem der Kontakt ins Ausland, der mit Hilfe von E-Mails aufrecht erhalten werden kann, spielt eine Rolle, (wenn es um E-Mail-Dienste geht). Für Herrn G., der Bekannte in Japan hat, bietet die E-Mail Vorteile gerade im Hinblick auf die zeitliche Flexibilität:

„wenn man telefoniert, muss man immer die Zeitverschiebung dran denken und so könnte man das auch mal in der NACHT wegschicken, oder halt zu unserer Zeit, wenn einem das passt“ (#00:33:40-9#; Herr G., S. 9).

Aber auch um in Kontakt mit Familie und Freunden zu bleiben, scheint die E-Mail eine wichtige Funktion einzunehmen. Frau D. deren Sohn im Ausland lebt, kann sich vorstellen, das Internet als Hilfsmittel zur Kommunikation zu benutzen (vgl. Frau D., S. 2) und auch Frau B. nutzt die E-Mail, um mit ihrer *„Schwester [...] Freundin [...] und Tochter“* in Kontakt zu bleiben (#00:01:08-8#; Frau B., S. 1).

Innerhalb einiger Interviews zeigt sich, dass die E-Mail dabei die ursprüngliche Funktion von Briefen übernimmt (vgl. #00:21:02-4#; Frau E., S. 6 und #00:03:13-7#; Herr D., S., 1). Die Erklärung für die breite Zustimmung könnte also darin liegen, dass der Stil und die Art eines bereits bekannten Mediums beibehalten und lediglich in digitaler Form aufbereitet wird. Auch im Bereich der E-Mail-Kommunikation lassen sich die Angaben, die im theoretischen Teil zu finden sind^{xxviii}, durch die Aussagen der befragten Personen bestätigen.

5.2.3 Unterhaltungswert Internet

Obwohl das Internet als Informationsmedium bei einem Großteil der Probanden eine herausragende Rolle spielt, schätzen zwei Versuchspersonen auch den Unterhaltungswert des Internets.

So beschreibt Frau B., dass ihr das Internet die Gelegenheit verschafft, zu *„verreisen“* (#00:00:46-0#; Frau B., S.1):

„Eine Cousine von mir hat in Bayern gewohnt, da bin ich auch hingereist (...) und so mach ich das eben. Such mir die Orte raus, guck, wo die wohnen, (...) und dann verreis ich nach ITALIEN, und nach SPANIEN (...) guck mir einfach die Landschaften an und freu mich dran.“ (#00:03:20-8#; Frau B., S. 2).

Diese Aussage zeigt auf, wie das Internet dazu dienen kann, eine im höheren Alter eingeschränkte Mobilität zu überbrücken, indem man mit Hilfe digitaler Bilder und virtueller Räume der Primärerfahrung „Reisen“ so nahe wie möglich kommt.

Aber auch in anderen Bereichen nimmt das Medium Internet Unterhaltungscharakter an. Für Herrn D. ist der Zugriff auf Musikstücke im Internet ein positiver Gewinn:

„wenn Sie jetzt also zum Beispiel irgendein Musikstück hören wollen / das können Sie ja EINGEBEN und dann kriegen Sie eine Auswahl, das NBC Symfony Orchestra mit Toscanini oder, oder das Gewandhaus Orchester Leipzig oder weiß der GEIER was auch immer, und das muss ich sagen / das GENIEß ich, das find ich also wirklich TOLL, wenn man so am arbeiten ist, da können Sie die ganze Matthäus Passion von BACH anhören, da haben Sie dann auch noch so ein DISPLAY und dann SEHEN Sie auch die Solisten, das ist also ein Anwendungsbereich“ (#00:02:59-1#; Herr D., S. 1).

Er kann sich auch vorstellen Fernsehsendungen, „die vor drei TAGEN waren“, noch einmal „RAN[ZU]HOLEN“ (#00:46:59-1#; Herr D. S. 12).

Jedoch muss betont werden, dass der überwiegende Teil der Befragten von Unterhaltungsangeboten im Internet eher absieht. Beispielsweise geht es für Herrn G. nicht darum, sich durch das Internet unterhalten zu lassen: „mir geht’s jetzt nicht so um Filme anzugucken“ (#00:03:19-0#; Herr G., S. 1) und Frau E., die das Internet mit einem „Spielraum“ gerade für die jüngere Generation vergleicht, meint diesbezüglich:

"[...] entweder sitze ich und spiele mit MENSCHEN zusammen, ob nun Karten oder Schach oder irgendetwas oder wir spielen draußen (.) aber ich / für mich alleine spielen, da ist mir die Zeit zu schade, ich lese lieber oder handarbeite oder was sonst, irgendwas (#00:04:01-9#; Frau E., S. 1).

Es lässt sich also festhalten, dass das Internet für die meisten Befragten überwiegend als ein Informationsmedium erlebt wird. Diejenigen, die sich Unterhaltungsangeboten im Netz widmen, scheinen darin jedoch einen beachtlichen Vorteil des Internets zu sehen.

5.3 Stellenwert des Internets im höheren Lebensalter

Um die Relevanz der Internetnutzung im höheren Lebensalter zu bestimmen, lag es in meinem Interesse, herauszufinden, wie oft und wie lange die älteren Befragten im Internet verweilen. Ein weiterer Aspekt bestand in der Frage, inwiefern das Internet als positiver Gewinn für die Probanden gelten kann. Hierzu wurde sich zum einen nach dem Stellenwert traditioneller Medien im Alltag der Befragten erkundigt, zum anderen wurde nach Vor- und Nachteilen, aber auch Gefahren und Herausforderungen bei der Internetnutzung gefragt.

5.3.1 Häufigkeit und Dauer der Internetnutzung

Bei der Untersuchung zu Häufigkeit und Verweildauer im Internet lassen sich starke Differenzen innerhalb der befragten Gruppe feststellen.

Für Frau E. und Frau D. erfolgt die Internetnutzung situationsgebunden und ohne regelmäßige Strukturen:

„ich denke, das ist zu Fall zu Fall VERSCHIEDEN #00:05:13-4# einfach wenn irgendwelche Dinge auftauchen oder wenn man etwas wissen MÖCHTE [...] ich kann jetzt da nicht sagen, ich geh da TÄGLICH oder sonst irgendwas, das wird sehr unterschiedlich sein, mal MEHR, mal WENIGER“ (#00:05:27-2#; Frau D., S. 2).

Gerade zu besonderen Anlässen, zu denen sie E-Mails verschickt, beschreibt Frau E. eine intensivere Nutzung des Internets:

„Das (.) hängt etwa von Weihnachten, von Ostern, von den Geburtstagen (lachend) oder von sonstigen besonderen EREIGNISSEN ab (.) ob was Besonderes im Garten war, oder ob man irgendwas Besonderes erlebt hat ,davon muss ich euch mal erzählen“ (#00:21:02-4#; Frau E., S. 6).

Für Herrn G. ist die Internetnutzung auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt und nimmt eher den Stellenwert eines Hobbys ein, dem er sich nur ab und zu widmen möchte:

„ich benutze das vielleicht eher so wie so Hobby-Sachen, so in der Richtung. Hobby machen Sie ja auch / mal andere Hobbies nur am Wochenende, unter der Woche nichts“ (#00:05:46-8#; Herr G., S. 2).

Die Häufigkeit und die Verweildauer im Internet von Herrn D. und Frau B. unterscheiden sich stark von den Praktiken der übrigen Befragten. Frau B. beschreibt, dass sie ein- bis zweimal pro Tag ins Netz geht und zwischen einer halben und einer Stunde im Internet verweilt (vgl. Frau B., S. 2). Für Herrn D. gehört die Internetnutzung zum Tagesablauf dazu; er beschreibt, dass er jeden Tag ins Internet geht: *„Ich gucke eigentlich immer mal rein, ich guck ja, ob MAILS da sind“ (#00:19:22-7#; Herr D., S. 5)* und sich auch lange im Internet aufhält: *„ich [sitz] mal so eine Stunde oder anderthalb dran“ (#00:44:45-4#; Herr D., S. 12).* Interessant hierbei ist die Tatsache, dass die Personen, für die das Internet einen gewissen Unterhaltungswert einnimmt, häufiger ins Internet gehen und dort auch länger verbleiben: *„eine halbe Stunde ist da SCHNELL weg, nicht?“ (#00:45:20-2#; Herr D., S. 12).* Entgegen der Tendenz, dass Ältere mit dem Internet überwiegend rational umgehen, konnte in der Untersuchung beobachtet werden, dass es durchaus auch Nutzer_innen gibt, die das Internet (zusätzlich) als Unterhaltungsmedium verstehen, in dem sie sich gerne treiben lassen und darüber auch

die Zeit vergessen, was eher einem Nutzungsverhalten der jüngeren Generationen entspricht^{xxix}.

5.3.2 Bedeutung traditioneller Medien für ältere Befragte

Die Beobachtung, nach der ältere Menschen vorwiegend traditionelle Medien nutzen und das Internet als eher untergeordnet gegenüber diesen betrachten^{xxx}, lässt sich in meiner Untersuchung überwiegend bestätigen. Besonders den Medien Zeitung und Fernseher kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Anhand der Aussagen lässt sich folgern, dass gerade die Medienzwendungen, die ihren Alltag in gewisser Weise strukturieren, den Probanden sehr viel bedeuten:

„also, wenn Sie Jahrzehnte lang morgens wach werden und zum Briefkasten gehen und die ZEITUNG holen (.) dann (.) / es ist ja auch so viel LOKALES dabei“ (#00:51:43-9#; Herr D., S. 14).

Zeitungslesen ist hier ein fester Bestandteil des Tages, der routiniert stattfindet, und wird als *„konventionelle Möglichkeit, die es zu erhalten gilt“* (#00:51:14-9#; ebd. S. 14) betrachtet. Besonders die lokalen Neuigkeiten fallen bei der Medienbewertung positiv ins Gewicht. Aber auch der Austausch, der durch das Zeitungslesen mit dem Partner oder der Partnerin stattfinden kann, wird als positiv wahrgenommen: *„dann lesen wir oft auch noch im Garten die Zeitung, sehen Sie, dann geht der eine Teil rüber am Tisch oder, SO ungefähr“*(#00:15:27-7#; Herr G., S. 5). Oder wie Frau D. betont:

„also ICH möchte nicht morgens mit dem Computer auf dem Tisch (.) frühstücken, ich hab meine ZEITUNG (.) und die kann ich DREHEN und ich kann das angucken oder LESEN, was ich möchte, DEN Teil, und den anderen Teil meinem Mann geben oder so, ja?, das ist einfach, ja, wenn jeder da vor seinem Computer sitzen würd, würde ich GRAUSAM finden, ne? und so kann man sich dann DOCH noch austauschen, der eine sagt ‚du‘ oder was VORLESEN oder sonst irgendwas[...]“ (#00:26:43-8#; Frau D., S.8).

Gerade die Tatsache, etwas „Handfestes“ wie eine Zeitung vor sich zu haben, die man anfassen kann, ist für die Befragten relevant, weil sie das Erlebnis Zeitungslesen schätzen:

„wie gesagt, ich hab einfach lieber nochmal was auch in der HAND und gucke DA nochmal als da zu scrollen #00:17:33-6# (..) Also FÜR MICH wäre (.) oder ich würde nicht unbedingt im INTERNET die Badische Zeitung lesen (.) wär für mich nicht schön“ (#00:17:46-1#; Frau E., S. 5).

Insbesondere für Frau C., die das Internet gar nicht nutzt, nimmt die Zeitung eine große Bedeutung ein:

„es kommt ja am DONNERSTAG / kommt die Zeitung, am SONNTAG, und da steht ja alles DRIN #00:29:54-6# was die nächste Woche sind oder, ja?, sogar mit SCHÖN BESCHRIEBEN, wo was stattfindet, wer WAS macht (.) und dann such ich mir das RAUS, was mir SPAß macht, ne?, (lachend) da brauch ich kein INTERNET“ (#00:30:09-0#; Frau C., S. 8).

Neben der Zeitung nutzt Frau C. hauptsächlich das Fernsehen, um sich zu informieren:

„meistens sind das nur Sachen wie zum Beispiel FAKT oder solche Sachen, also (.) POLITISCHE Sachen, WIRTSCHAFTLICHE Sachen (..) eben auch TECHNIK [...] das, was ich WISSEN will, erfahre ich aus dem FERNSEHER (#00:18:25-4#; Frau C., S. 5).

Frau T. nutzt Zeitung und Fernsehprogramme in ihrer Muttersprache, um sich zu informieren (vgl. Frau T. S. 2). Und auch Frau B. gibt an, Zeitung und Fernsehen zu *„brauch[en]“* (#00:01:27-6#Frau B., S. 1).

Aus den Aussagen lässt sich entnehmen, dass traditionelle Medien bei den älteren Befragten eine entscheidende Rolle spielen und nicht durch das Internet ersetzt werden können. Das zeigt, dass für einen Großteil der Befragten das Internet nur einen geringen Stellenwert einnimmt. Unter den Befragten nutzen die meisten Älteren das Internet – wenn sie es nutzen – zusätzlich zu den bereits etablierten Medien. Herr D. ist der einzige Befragte, der angibt, dass sich sein Nutzungsverhalten bei traditionellen Medien durch die Internetnutzung verändert hat:

„Bevor es das Internet GAB, da hab ich eben Sachen mal, vielleicht ein, zwei Stunden (.) Radio und Fernsehen geguckt, jetzt kommt das INTERNET dazu, das kostet Zeit und das verkürzt die Zeiten für RADIO und für FERNSEHEN“ (#00:43:58-9#; Herr D., S. 12).

Damit Ältere das Internet also nutzen, müssen für sie gewisse Vorzüge darin zu erkennen sein. Der Stellenwert des Internets kann durch die Angaben über Vor- und Nachteile in der Internetnutzung expliziter bestimmt werden.

5.3.3 Vorteile der Internetnutzung gegenüber traditionellen Medien

Als expliziten Vorteil des Internets gegenüber traditionellen Medien, beschreibt Herr D.:

„dass ich ganz GEZIELT das erfahre, was ich wissen will. #00:39:37-5# Ich kann nicht das Radio anstellen und die erzählen mir, wer Hans-Joachim Rotzsch gewesen ist, das / da muss ich tausend Jahre WARTEN / das ist / sehe ich als großen Vorteil an.“ (#00:39:47-6#; Herr D., S. 10).

Das gezielte Abrufen von Informationen ist für Herrn D. ein deutlicher Gewinn. In seiner Aussage schwingt überdies mit, dass er eine gewisse Selbstbestimmung bevorzugt, weil

er nicht auf Informationen warten möchte, sondern aktiv nach dem für ihn relevanten Wissen sucht. Die traditionellen Medien erfüllen diesen Wunsch nicht, da sie eher eine passive Mediennutzung suggerieren. Frau T. schildert dies auf ähnliche Weise, indem sie sagt, dass sie beim Fernsehschauen „*locker liegt*“ (#00:19:44-8#; Frau T. S. 6) wohingegen das Internet ihr eher die Möglichkeit bietet, aktiv zu sein und mitzudenken.

Für Frau D. liegt ein entscheidender Vorteil darin, „*dass man LEICHTER an INFORMATIONEN rankommt (.) UNKOMPLIZIERTER / SCHNELLER*“ (#00:10:29-0#; Frau D., S. 4). Für sie ermöglicht das Internet einen einfachen und schnellen Zugang zu Informationen. Auch für Frau E. bildet der Aspekt der Schnelligkeit besonders in der E-Mail-Kommunikation einen entscheidenden Vorteil (vgl. Frau E., S. 4). Obwohl Frau C. das Internet nicht nutzt, wird auch für sie die Möglichkeit „*schnell erreichbar*“ (#00:25:45-0#; Frau C., S. 6) zu sein als Vorteil betrachtet, gerade bei Kommunikation mit Personen, die weit entfernt leben. Nach dem Erlernen von Basiswissen, betrachtet Frau D. das Internet auch deshalb als Vorteil, da es dazu verhelfen kann:

„auch Dinge zu ERREICHEN, die [man] NICHT mehr erreichen kann, ne? Also, wo [man] noch MOBILER bleibt, wo [man] sich HILFE holen kann, wo[man] etwas BESTELLEN kann, was dann zu [einem] nach Hause kommt“ (#00:24:58-8#; Frau D., S. 8).

Exkurs Skype: Erweiterung der Kommunikation über räumliche Entfernungen

Während der Befragung wurde die Beobachtung gemacht, dass besonders die Internetanwendung „Skype“ bei den Probanden auf sehr positive Rückmeldungen stößt. Vier der sieben Befragten betonen die Vorzüge von Skype, mit denen man über das Internet Gespräche führen kann. Gerade um Kontakt zu Familienmitgliedern zu halten, bildet es auch für die Internet-Nichtnutzerin Frau C. eine Alternative:

„wenn ich jetzt seh, dass / die Eltern wohnen jetzt hier in Deutschland und die Kinder sind ja in AMERIKA drüben (.) dann ist / find ich jetzt nicht, wenn die jetzt mit Kamera und sich gegenseitig / ‚HALLO wie geht’s‘ / das ist ja nichts ANRÜCHIGES; ja? Da würd ich sagen, haja, jetzt SEHN die sich jeden Tag oder zweimal die Woche, dass sie ausmachen, die und die ZEIT, da find ich das TOLL, ja?“ (#00:26:09-4#; Frau C., S. 6-7).

Auch Frau D. beschreibt die Vorteile von Skype:

„Mein Schwager zum Beispiel [...], der SKYPED mit seinem Sohn, der in Berlin lebt und mit seinem Enkel, die weit, einfach weit weg sind, ne?,[...] oder jetzt eine Freundin von mir, die stammt aus Russland, aus Sankt Petersburg, und ihre Mutter wohnt noch in

Sankt Petersburg, die SKYPEN miteinander, das ist eine TOLLE Sache“ (#00:28:06-4#; Frau D., S. 9)

Sie hat sich das Programm bereits auf ihren Computer installieren lassen und kann sich durchaus vorstellen, es zu nutzen.

Herr D. ist regelrecht begeistert von der Möglichkeit, über weite räumliche Entfernungen Kontakt zu halten:

„denn es hat mich FASZINIERT / von meiner ältesten Schwester der SOHN aus Leipzig, der ist im Rahmen seines Studiums für sechs Monate nach Venjan gegangen (.) und hat von DORT aus mit seinen ELTERN per Skype Kontakt halten können, das ist natürlich / das haut einen ja vom HOCKER, wenn man das also erfährt“ (#00:48:10-6#; Herr D., S. 12).

Auch bei Frau E. stößt die Skype-Anwendung auf positive Resonanz, weil sie darin eine Chance sieht, den *„PERSÖNLICHEN Kontakt“* und die *„PERSÖNLICHE Beziehung zu pflegen“* (#00:38:29-2#; Frau E., S. 10).

Hier kann die Vermutung gemacht werden, dass die Skype-Anwendung die herkömmlichen Medien Brief und Telefon sehr attraktiv ersetzt. Dabei wird die Möglichkeit, sich gegenseitig sehen und hören zu können, bei den Befragten als positive Entwicklung beschrieben.

5.3.4 Nachteile der Internetnutzung gegenüber traditionellen Medien

Gegenüber vielen Vorteilen sehen die Befragten aber auch einige Nachteile des Mediums Internet.

Der Informationsüberfluss wie er in Form von Werbung oder Spam-Meldungen im Internet auftritt, wird von mehreren Befragten als Nachteil empfunden: *„dann kommt ja auch jegliche Werbung [...] wo ich ja eigentlich gar nicht MÖCHTE“* (#00:17:55-2#; Herr G., S. 5). Über Dinge informiert zu werden, die man eigentlich gar nicht gesucht hat, beschreibt auch Frau C. als negativ:

„wenn Leute sich informieren, (.)‘hab was Neues gehört über den und den SCHUH oder LAUFSCHUH‘ / die sind nachher vollgepumpt mit Werbung nur von DENEN (.), ja?, und dann kriegst du ALLES auf deinen Computer drauf“ (#00:42:21-4#; Frau C., S. 11).

Herrn D. stört gerade die viele Werbung, die er durch seine E-Mails bekommt: *„ich krieg viel Spam (..) das hab ich noch nicht raus, wie man das wieder WEGKRIEGT oder wie man das MINIMIEREN kann“* (#00:03:09-6#; Herr D., S. 1). Er fühlt sich durch diese

Fülle an Informationen und Werbung belästigt. Frau E. empfindet ebenfalls Überforderung durch die vielen Angebote im Internet:

„jetzt läuft SO viel, jetzt muss ich mir aus den VIELEN Angeboten im Internet / über die Badische ZEITUNG oder über ein Konzertangebot / SO VIEL raussuchen (.) Irgendwie ist es zu VIEL“. (#00:09:16-1#; Frau E., S. 3).

Ein weiterer Nachteil ergibt sich daraus, dass das Internet von einigen Befragten als der Inbegriff einer Übertechnisierung wahrgenommen wird, wie sie sich auch im mobilen Internet per Handy ausdrückt. Besonders deutlich wird dies in der Bemerkung von Herrn D.: *„wenn ich in der STRAßENBAHN fahre und sehe, dass die alle hier so ein DING haben und da DRÜCKEN (.) das BEDRÜCKT mich“* (#00:13:07-6#; Herr D., S. 4). Auch Frau E. empfindet die *„ständige Erreichbarkeit“* und das ständige *„präsent sein“* als *“Störung“* (#00:06:56-4#; Frau E., S. 2). Frau C. vertritt die Meinung, dass viele Menschen durch technische Geräte abgelenkt sind:

„heut hörst du NUR noch / Oh, und schon klingelt's / Oh, es POCHT wieder am TELEFON oder OH da INTERNET, da ist schon wieder was,[...] die sind abgelenkt weiß Gott wie“ (#00:28:07-5#; Frau C., S. 7).

Sie hat auch das Gefühl, dass durch die intensive Nutzung mobiler Endgeräte menschliche Beziehungen vernachlässigt werden (vgl. Frau C., S. 7). Dies wird ebenfalls in den Interviews mit Frau E. und Frau D. sehr deutlich. Für beide kann das Internet keine menschlichen Beziehungen ersetzen und hat negativen Einfluss auf deren Erhaltung:

„es FEHLT einfach das Zwischenmenschliche und mit DEM kann ich nicht reden, dem Kasten kann ich einen Tritt geben oder sonst irgendwas, aber ja, aber der gibt mir keine Antwort“ (#00:41:39-3#; Frau D., S. 12).

Auch für Frau E. ist der direkte menschliche Kontakt mit einem Gegenüber nicht durch das Internet oder den Computer zu ersetzen:

„und wenn ich am Internet oder am Computer nur sitze, dann hab ich entweder nur mit MIR zu tun oder bekomme etwas vorgesetzt und kann in DEM Sinn nicht nachfragen und den anderen dabei ansehen und das ist für MICH sehr wichtig und ich denke für viele alte Menschen wichtig“ (#00:05:04-3#; Frau E., S. 2).

Zwar ist den meisten Befragten bewusst, dass durchaus soziale Beziehungen im Internet aufgebaut werden können, jedoch wird die Qualität der Beziehungen als sehr gering eingeschätzt:

„was HEUTE Freunde genannt wird, das kann ich nicht als Freunde bezeichnen. Im NETZ hat ja JEDER JEDEN als Freund oder weiß ich was / Freundschaft bedeutet für mich was anderes“ (#00:32:53-9#; Frau D., S. 10).

Frau E. erklärt sich diese Entwicklung durch vorhandene Generationsunterschiede:

„Sie sind einfach viel OFFENER (.) VIELEN Menschen gegenüber (..) zu meiner Zeit war der KREIS zunächst überschaubarer, und INTIMER [...] und das ist jetzt ja alles nicht mehr, es ist alles sehr viel LEICHTLEBIGER, es ist auf KONSUM ausgestellt“ (#00:16:11-5#; Frau E. S. 5).

Nachteile werden hier also in dem Verlust von direkten zwischenmenschlichen Kontakten gesehen, aber auch in der Verlagerung von menschlichen Kontakten in das Internet und die damit für einige befragten Personen verbundenen Qualitätsverlust der persönlichen Beziehung.

5.3.5 Gefahren, die ältere Menschen in der Internetnutzung sehen

Viele negative Eindrücke, die die älteren Befragten gegenüber dem Medium Internet wahrnehmen, lassen sich in ihren Äußerungen über die Gefahren, die sie in der Internetnutzung sehen, finden. Ausnahmslos äußern alle Befragten als grundlegende Gefahr den Missbrauch von persönlichen Daten durch das Internet^{xxxi}.

Frau B. äußert den Verdacht, *„von Fremden vielleicht noch angezapft“* (#00:03:56-8#; Frau B., S. 2) zu werden beispielsweise beim Online-Banking und auch Herr D. meint diesbezüglich:

„Leises UNBEHAGEN habe ich eigentlich IMMER, ich kann das jetzt nicht so KONKRETISIEREN, aber ich kann mir schon vorstellen, wenn da Kriminelle irgendwie RANGEHEN, dass da was schiefgehen kann“ (#00:42:55-3#; Herr D., S. 11).

Er sieht eine Gefahr darin, dass eigentlich immer die Möglichkeit im Internet besteht, Daten zu missbrauchen. Auch Frau D. empfindet den Missbrauch persönlicher Daten in Form von Straftaten im Netz als gefährlich:

„Was man jetzt dauernd mit dem MISSBRAUCH mitkriegt (..) dass einfach die Daten zweckentfremdet werden (.) Daten GESPEICHERT werden, was nicht unbedingt notwendig ist [...] man sieht irgendwo überall VERSCHWÖRUNGEN, überall ganz SCHLIMMES, ne?, und (.) dass man also da JEDEN und ALLES ausspioniert, das find ich ganz furchtbar“ (#00:12:29-7#; Frau D., S. 4).

Herr G. meint, dass man sowieso schon *„gläsern“* ist, aber durch das Internet *„ist man noch mehr gläsern“* (#00:15:38-4#; Herr G., S. 5) und auch Frau E. betont, dass ihrer Meinung nach *„alles VERÖFFENTLICHBAR, PUBLIK zu machen ist“* (#00:15:17-4#;

Frau E., S. 4). Für Frau C. liegt eine große Gefahr diesbezüglich darin, dass die Informationen über jemanden, sind sie einmal im Netz, nicht wieder zurückzunehmen sind:

„sobald es im Internet fest ist, ist es DRIN, da kannst du machen, was du willst (.) und wenn GOOGLE nicht WILL, die werden immer mehr Möglichkeiten sagen / ‚so, es ist gelöscht‘ / und auf der anderen Seite hätten sie es dann wieder woanders abgespeichert [...] das ist ja wie so ein SCHNEEBALLSYSTEM, ja?, (.) das glauben VIELE NICHT“ (#00:39:35-1#, Frau C., S. 10).

Die Ansichten liefern eine Begründung, warum sich die Probanden eher zurückhaltend im Internet präsentieren und so wenige Daten wie möglich über sich selbst preisgeben möchten; sie haben Angst, dass diese missbraucht werden könnten, sie sorgen sich um die Sicherheit ihrer Daten im Netz.

Einen weiteren Gefahrenpunkt sehen einige Befragte in der Anonymität, die über das Internet gewahrt wird. Frau C. spricht von den Erfahrungen, die sie durch ihre Tochter miterlebt hat:

„und die meisten waren ja da nicht unter ihrem wirklichen Namen (.) die haben dann irgendwelchen Pseudonamen angegeben, ‚alias sowieso‘, ne?, und da hab ich gesagt / nee, das ist alles/ ERSTUNKEN und ERLOGEN; ‚GLAUB das denen nicht‘ da will einer PROTZEN, der andere will DIES; diese Aufmerksamkeit, ja?, im Internet ist das MÖGLICH“ (#00:54:06-6#, Frau C., S. 14).

Für Frau D. liegt die Gefahr darin, dass jede_r machen kann, was er oder sie will: *„es kann ja jeder LÜGEN und BETRÜGEN, irgendwas erzählen, was nicht stimmt, ne?“ (#00:34:02-8#, Frau D., S. 10).*

Ein weiterer Grund für ein eher vorsichtiges Verhalten im Netz kann auch darin gefunden werden, dass einige der Befragten Angst davor haben, etwas falsch zu machen, beispielsweise indem sie Seiten anklicken, die kostenpflichtig oder anrühig sind (vgl. Frau B., S. 1). Gerade die Gefahr, durch eine unkorrekte Bedienung technische Defekte auszulösen^{xxxiii}, führt bei den Befragten zu Respekt im Umgang mit Computer und Internet:

„diese FEHLER-Möglichkeiten oder diese FEHL-GRIFF-Möglichkeiten sind ja VIELFÄLTIG und wenn Sie das nicht hundertprozentig machen, dann fängt der ja an zu SPINNEN, nicht?, also Sie müssen SCHON, IRGENDWIE (.) mit RUHE und SACHVERSTAND an die Sache rangehen, sonst wird das nichts, ne?“ (#00:01:27-0#; Herr D., S. 1).

Dies könnte ebenfalls der Grund dafür sein, warum Ältere sich eher distanziert im

Internet verhalten und eine vorsichtige Nutzungsweise an den Tag legen. Herr G. erklärt das so: „[...] es gibt Leute, die nehmen das locker vom Hocker(...) ich bin da ein wenig vorsichtig“ (#00:16:51-6#; Herr G., S. 5).

Weitere Ursachen für eine eher vorsichtige und distanzierte Internetnutzung lassen sich in den Herausforderungen finden, die die Internetnutzung für Ältere bereit hält.

5.3.6 Hürden für ältere Menschen bei der Internetnutzung

Schwierigkeiten und Probleme bei der Nutzung des Computers und des Internets werden von allen Befragten wahrgenommen und angesprochen.

Als grundlegendes Problem verbalisiert Herr G. die Auseinandersetzung mit Fachbegriffen bei nutzungsbasierten Anwendungen:

„in den ganzen Wörtern, oder was damit zusammenhängt ist ja alles auf Englisch AUSgerichtet (.) und da tut man sich natürlich auch schon schwerer oder schwer, ja“ (#00:03:58-7#; Herr G., S. 1).

Frau E. kann im Kurs in der Begegnungsstätte AWO Landwasser Schwierigkeiten bei der basalen Bedienung des Computers erkennen, die mit einem großen Lernaufwand verbunden ist:

„ICH hab früher SCHREIBMASCHINE geschrieben, aber ich sehe auch HIER, dass nicht / oder dass manchen die Tastatur schon sehr SCHWER fällt [...] oder mit dem SCROLLEN oder mit dem CURSER irgendwo hin zu gehen, es ist / es ist ein großer LERNPROZESS für einen alten Menschen (.) [...]“ (#00:33:15-2#; Frau E., S. 9).

Vier der befragten Personen bedauern auch, dass sie Probleme beim Erlernen der Anwendungen haben. Frau B., die momentan kein Internet nutzt, meint beispielsweise, dass sie alles wieder vergessen hat (vgl. #00:07:22-3#; Frau B., S. 4) und auch Herr G., der den Computer und das Internet nur dann nutzt, wenn er den Kurs besucht, fürchtet, dass er vieles wieder vergisst und eigentlich regelmäßig etwas machen müsste, *„sonst LÄUFT das nicht oder steht der an der Ecke und wird kalt“* (#00:37:15-7#; Herr G., S. 10). Auch Frau C. bemerkt, dass sie Schwierigkeiten dabei hat, sich Dinge zu merken:

„ich kann zehnmal dieselbe Sache machen und beim elften Mal (.) rutscht dann trotzdem was weg. (.) IRGENDWAS ist dann SCHIEF gelaufen / ich weiß dann nie, WAS, ja?“ (#00:33:34-7#; Frau C., S. 8-9).

Herr D. vergleicht seinen jetzigen Lernprozess mit dem in seiner Jugend und stellt fest: *„die OLDIES sind nicht mehr so GUT in ihrer AUFFASSUNGSGABE“* (#00:31:16-2#;

Herr D., S. 8). Auch für Frau T. ist die Internet- und Computeranwendung mit Anstrengungen verbunden: *„nicht so jung, schneller vergessen. [...]Ich muss jeden fünfz[ehn] Minuten Pause machen.“* (#00:08:08-7#; Frau T., S. 3).

Es ist offenkundig, dass das Erlernen der Computer- und Internetanwendung mit einigen Herausforderungen verbunden ist und den befragten älteren Menschen nicht natürlich, als inkorporiertes kulturelles Kapital^{xxxiii} von der Hand geht. Hier lässt sich eine deutliche Parallele zu Schäffer (2006) ziehen^{xxxiv}, wonach die Medienhandlungspraxis der Internetzuwendung bei älteren Personen einem „Modus der mühsamen kognitiven Vergegenwärtigung unterliegt“ (ebd., S. 17).

Die Analyse hat bisher gezeigt, dass Internetzuwendung und Nutzungsweise des Internets von verschiedenen Variablen beeinflusst werden, wodurch Schlussfolgerungen zum Stellenwert des Mediums Internet im höheren Lebensalter bei den befragten Personen gezogen werden können. Hierbei bilden die Kategorien „Stellenwert traditioneller Medien“, „Häufigkeit und Dauer der Internetnutzung“, „Vorteile“ und „Nachteile“ sowie „Gefahren“ und „Hürden“ bei der Internetzuwendung nur einzelne ausgewählte Aspekte, die Einfluss auf die Bewertung des Internets haben (können).

Im folgenden Teil wird noch gezielter auf die Bewertung des Internets eingegangen mit besonderer Berücksichtigung des persönlichen Nutzens und im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe.

5.4 Internetnutzung und gesellschaftliche Teilhabe

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits erläutert wurde, werden immer mehr Dienstleistungen und gesellschaftlich relevante Anliegen in den virtuellen Raum verlagert^{xxxv}. In den Gesprächen wurde diese Thematik angesprochen und nach den Meinungen und Ansichten gefragt. Daneben wurde auch nach den sozialen Einflüssen, die ältere Menschen dazu bewegen, sich mit dem Internet auseinanderzusetzen sowie nach den biografischen Auslösern zur Internetaneignung gefragt.

5.4.1 Soziale Einflüsse auf die Internetnutzung der älteren Befragten

Neben den ersten Kontakten mit dem Computer durch den Beruf (vgl. beispielsweise #00:02:45-1#; Frau D., S. 1) ist es vor allem das soziale Umfeld der Probanden, das Einfluss auf die Beschäftigung mit Computer und Internet hat. Bei Frau E. sind das

explizit ihre Kinder und Enkelkinder, die möchten, dass sie sich mit dem Internet beschäftigt: *„Meine Kinder haben / und Enkelkinder sind im Internet und meinten ,Oma sollte auch mal lernen (unv.)“* (#00:03:12-1#; Frau E., S.1). Bei Herrn D. und Herrn G. kommen Anregungen von Bekannten:

„und wenn doch aus dem Bekanntenkreis, der ein oder andere HAT Ahnung und wies im Gespräch oft mal ist; ,ah du, kann man ja mal im Internet nachgucken“ (#00:24:12-6#; Herr G., S. 7).

Herr D. hat seinen Computer von seiner Frau geschenkt bekommen, auf das Internet ist er aber durch einen Bekannten aufmerksam geworden:

„von einem BEKANNTEN, einem JURIST, [...] und da hab ich mal mit der Frau gesprochen und sag: ,was macht denn der E. so den ganzen Tag‘ / ,Der sitzt DAUERND am COMPUTER‘ / ich sag: ,ich versteh ÜBERHAUPT nicht (.) was MACHT der da?‘ und ich habe jetzt auch angefangen, so immer mal DIES und JENES zu PROBIEREN“ (#00:02:15-5#; Herr D., S. 1).

Da er von seiner Tochter einen Job als Rentier bekommen hat, konnte Herr D. sein Wissen auch praktisch im Beruf anwenden. Frau T. beschreibt, dass sie aufgrund ihres Arbeitswunsches vom Arbeitsamt darauf hingewiesen wurde, Computer- und Internetanwendungen zu erlernen: *„Denn ich alt, ich möchte nicht lernen, nein, geht nicht, jeden Firma, jeden Arbeitsplatz muss haben Internet“* (#00:23:39-3#; Frau T., S. 7).

Die sozialen Einflüsse tragen wesentlich dazu bei, dass sich die älteren Befragten mit dem Medium Internet befassen und können als Ergänzung den zentralen Motiven der Internetnutzung zugeordnet werden^{xxxvi}. Es können diesbezüglich ebenfalls die Ergebnisse der Studie, die von Hartung et al. (2009) durchgeführt worden ist, bestätigt werden^{xxxvii}. Eine weitere Parallele zwischen dieser Untersuchung und der Studie von Hartung et al. lässt sich in den Aussagen finden, die darauf hindeuten, dass man sich mit dem Internet beschäftigt, um „mitreden“ zu können (vgl. Hartung et al. 2009, S. 72).

Frau C. nutzt das Internet zwar nicht, aber informiert sich mit Hilfe anderer Medien darüber: *„weil, willst ja nicht hinterm MOND leben, ne? Willst ja MITREDEN können (lacht)“* (#00:06:23-9; Frau C., S. 6). Frau E. hat einen ähnlichen Grund: *„/ ich will mich ja nicht SPERREN (lacht) #00:13:28-3# sondern (.) bin BEREIT, mich auch noch weiterzubilden.“* (#00:13:36-7#; Frau E., S. 4). Herr D. möchte sich ebenfalls nicht verschließen:

„WENN man als Oldie sagt: ‚Das hab ich nicht, das kenn ich nicht, das WILL ich nicht‘ dann werden Sie auch so ein Bisschen in die Ecke gestellt, also nach dem Motto ‚Der ist nicht auf der Höhe der Zeit‘. Also, wenn Sie mitreden wollen über alles MÖGLICHE, dann müssen Sie (.) einen COMPUTER haben, dann müssen Sie wissen, was das INTERNET ist und dann müssen Sie auch im BESCHEIDENEN oder GRÖßEREN Rahmen das Internet NUTZEN können“. (#01:05:24-8#; Herr D., S. 17).

Die Internetnutzung im höheren Lebensalter wird demnach von Einflüssen aus dem sozialen Umfeld mitbestimmt^{xxxviii}. Festgehalten wird, dass die Probanden durchaus Interesse haben, sich über neue technische Anwendungen im Internet zu informieren und der Thematik gegenüber tendenziell offen eingestellt sind.

5.4.2 Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und Internetnutzung

Die Untersuchung belegt, dass die zunehmende Verlagerung von Dienstleistungen in das Internet oder Anwendungen wie das Online-Banking, bei den befragten Personen eher geringen Einfluss auf die tatsächliche Internetnutzung haben. Herr D. ist die einzige Person, die Online-Banking nutzt und dies auch als „angenehm“ bewertet (vgl. #00:00:57-1#; Herr D., S. 1). Frau C. möchte das Angebot nicht nutzen, weil es für sie überflüssig ist: *„Da sind zwei Banken, die Volksbank und die Sparkasse, also, das sind grad HUNDERT Meter, da brauch ich kein INTERNET für sowas“* (#00:03:13-8#; Frau C., S. 1-2). Neben der Erklärung, Online-Banking nicht zu nutzen, weil es zu unsicher ist (vgl. #00:03:46-3#; Frau B., S. 2), ist es auch oftmals eine bewusste Entscheidung, persönlich zur Bank zu gehen:

„Ich hab das IMMER genossen, wenn man auf eine BANK gehen kann und man hat noch einen ANSPRECHPARTNER, mit dem man auch kommunizieren kann (.) und (.) ICH hab jetzt reihum erlebt, alle Banken, mit denen ich zu tun hab, dass die das abgeschafft haben,[...]und ich fand das sehr schade, weil SEHR viele ältere Leute das als irgendwo als Kommunikation auch gebraucht haben und ich hab AUCH meinem Bankbeamten gesagt, dass ich das schade finde und dass ich das wirklich, ja, SCHLIMM finde“ (#00:41:16-6#; Frau D., S. 12).

Wie Frau D. hier schildert, ist der persönliche Kontakt über einen Ansprechpartner sehr wichtig und kann durch das Internet nicht ersetzt werden. Die Tatsache, dass immer mehr Anwendungen in das Internet verlagert werden, wird von den älteren Befragten eher negativ bewertet.

Die Möglichkeit, Bahnfahrkarten oder Tickets über das Internet zu buchen, nutzt momentan keine der befragten Personen. Herr D. begründet das mit einem Mangel an Kompetenz: *„DA ist wahrscheinlich so, bin ich an der GRENZE meiner FÄHIGKEITEN,*

ja?, also ich hab noch NIE eine BAHNFAHRKARTE für mich / im Internet gebucht“ (#00:16:39-6#; Herr D., S. 5).

Auch Herr D. drückt sich die Tickets lieber am Automaten im Bahnhof aus oder geht zum Schalter, weil er sich für „*nicht kompetent genug*“ (#00:24:28-1#; Herr D., S- 7) hält. Frau E. und Frau D. kaufen ihre Tickets lieber persönlich, zum einen, weil sie den persönlichen Kontakt schätzen, zum anderen, weil sie dadurch auch Arbeitsplätze erhalten möchten:

„Ich bin gefragt worden vor Jahr und Tag ,warum holen Sie Ihr Ticket (.) / Bahn/ denn nicht am Computer‘, ich sage, ,weil ich mit Ihnen SPRECHEN möchte UND Ihnen damit ja auch hoffentlich Ihren Arbeitsplatz erhalte‘ [...] wenn keine Kunden mehr kommen, dann ist WIEDER ein Arbeitsplatz weg (..) auch DAS ist für mich ein Grund“ (#00:18:46-2#; Frau E., S. 5).

Wenn die Befragten Hilfe beim Online-Buchen von Tickets benötigen, lassen sie sich dabei von ihren Kindern oder Enkelkindern unterstützen (vgl. Frau E., S. 2; Frau D., S. 12).

Ausgehend von der Annahme, dass sich ältere Menschen dazu „gezwungen“ sehen, sich mit dem Internet zu beschäftigen^{xxxix}, war es ein Ziel in den Gesprächen, herauszufinden, inwieweit die Älteren hier zustimmen. Bis auf Frau T. (vgl., Frau T., S. 7) betonen alle Befragten, dass sie nicht auf das Internet angewiesen sind. Selbst diejenigen, bei denen die Internetnutzung zum festen Bestandteil des Alltags gehört, meinen, sie könnten auf das Internet verzichten (vgl. Herr D., S. 12). Als Begründung nennen alle Probanden, dass sie das Internet auch in ihrem früheren Alltag nicht benutzt haben und trotzdem gut gelebt haben (vgl. Herr G., S. 2; Herr D., Frau B., S. 4; Frau D., S. 4; Frau E., S. 7). Hier lässt sich zeigen, dass die Erfahrungen, die die älteren Befragten in ihrem Leben mit Technik gemacht haben und momentan machen, die Internetnutzung nicht „*lebensNOTWENDIG*“ (#00:09:11-6#; Frau D., S. 7) machen. Dies ist sicher auf die Techniksozialisation der älteren Befragten zurückzuführen^{xl} (vgl. hierzu exemplarisch Doh und Kaspar 2006; Projektgruppe Bildung im Internet 2006), aber auch auf den geringen Stellenwert der Internetnutzung bei einigen Probanden:

„also ICH hab NIE das Gefühl, das INTERNET / ich brauch unbedingt das Internet, um irgendwohin kommen zu MÜSSEN, WEIL (.) wir haben ZEITUNG jeden Tag.“ (#00:29:44-9#; Frau C., S. 7-8).

Die Personen, die einen persönlichen Vorteil in der Internetnutzung sehen, schreiben ihm auch eine größere Rolle zu. Sie sehen das Internet dementsprechend als wesentlichen Faktor an, wenn es um gesellschaftliche Teilhabe geht:

„nein NICHT teilhaben, stimmt mit SICHERHEIT NICHT, aber nicht VOLL UMFÄNGLICH, DIE haben (.) doch (.) Defizite, die sie mit Radio und Fernsehen nicht ausgleichen können [...] also der ZUGRIFF auf, [...] INFORMATION, der ist natürlich in einem Maße beim INTERNET vorhanden, da kommen Fernsehen und Radio überhaupt nicht MIT. Wenn ich JETZT was wissen will (.) dann nützt mir Radio und Fernsehen nichts, dann muss ich ins INTERNET gehen [...] das kann schon sein, dass die also (.) was BILDUNG und WEITERBILDUNG angeht (.) oder, das Verfolgen von irgendwelchen Interessen / da ist der INTERNETNUTZER hundert Prozent im VORTEIL“ (#00:54:00-1#; Herr D., S. 14).

Herr D. betont hier, dass man zwar nicht auf das Internet angewiesen sei, um an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben zu können, dass der_die Internetnutzer_in aber durchaus Vorteile hat, wenn es um Bildung oder Weiterbildung geht und den unmittelbaren Zugriff auf Informationen. Bei Frau T. spielt die digitale Vernetzung eine wesentliche Rolle, die den Stellenwert des Internets steigert: *„Muss haben Internet, weil muss Kontakt haben ganzes Leben“ (#00:24:57-3#; Frau T., S. 7).*

Die Bedeutung des Internets für die jeweilige befragte Person ist also abhängig vom persönlichen Nutzen und von der Einschätzung über die persönlichen Vorteile, die durch die Internetnutzung gewonnen werden können. Die Probanden, für die ein persönlicher Nutzen erkennbar ist und von denen dieser positiv bewertet wird, gehen auch eher davon aus, dass das Internet entschieden dazu beiträgt, in vollem Umfang Teil der Gesellschaft zu sein.

5.4.3 Bedeutung des Internets aus Sicht der Älteren

Interessant ist, dass auch die Befragten, die das Internet eher weniger oder gar nicht nutzen, diesem Medium eine große Rolle zusprechen. Sie unterscheiden dabei jedoch zwischen der persönlichen Relevanz und der gesellschaftlichen Relevanz des Computers und des Internets:

„ich finde diese Geräte HILFREICH für [...] Wissenschaft, ob MEDIZIN, PHYSIK, MATHEMATIK und so weiter (.) aber [...] für MEINE Generation ist der PERSÖNLICHE Kontakt mindestens ebenso wichtig wie (.) die TECHNIK“ (#00:05:50-6#; Frau E., S. 2).

Herr G. findet, dass das Internet für die Gesellschaft eine große Rolle spielt, für ihn als Rentner aber nicht unbedingt notwendig ist:

„das hat natürlich gesellschaftlich schon eine GROßE Rolle, weil ja viele Leute oder im Berufsleben mit dem Internet ja LEBEN [...] aber ich würde mal SO sagen, wenn man im Rentnerdasein ist, ist das weniger (.) oder braucht man das ja eigentlich WENIGER“ (#00:25:39-7#; Herr G., S. 7).

Aus der Aussage geht hervor, dass das Internet im Berufsleben zwar wichtig, für Leute, die das Berufsleben abgeschlossen haben, aber eher zweitrangig ist. Herr G. differenziert also zwischen der eigenen gesellschaftlichen Rolle und der Rolle anderer in der Gesellschaft. Frau D. macht deutlich, dass der Zugang zum Internet immer selbstverständlicher wird: *„ich denk, dass es langsam DAZU gehört, dass in jedem Haushalt, wie ein Fernseher steht, auch ein Computer steht und dass der Zugang einfach DA ist“ (#00:25:15-6#; Frau D., S. 8).*

Gleichzeitig ist es für sie *„Privileg des Älterwerdens“* (#00:19:11-8#; Frau D., S. 6), sich frei zu entscheiden, ob sie diese Entwicklung mitmachen möchte.

Insgesamt bewerten alle Befragten das Internet als sehr wichtig, aber eben eher für die jüngeren Generationen und weniger für sich selbst. Sie sprechen dem Internet auch eine besondere zukünftige Rolle zu. Das lässt sich an folgenden Aussagen festmachen, in denen die Personen betonen, dass sich das Internet immer weiter *„verselbstständig“* (#00:11:09-0#; Frau B., S. 6) wird, nicht mehr *„WEGZUDENKEN“* (#00:29:24-1#; Herr G., S. 8) sei, eine *„RIESIGE Rolle immer MEHR“* (#00:23:48-9#; Frau D., S. 8) spielen wird, dass es *„MÄCHTIG“*, *„UMFASSEND“*, *„UMFÄNGLICH“* und *„RIESENGROß“* (#01:02:12-6#; Herr D., S. 17) ist. Frau C. ist sogar davon überzeugt, dass das Internet der Auslöser für einen nächsten Krieg sein könnte (vgl. #00:43:08-5#; Frau C. S. 7).

Es kann also festgehalten werden, dass die befragten Älteren das Internet als sehr relevant einschätzen. Die Relevanz des Internets bezieht sich dabei aber eher auf die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt und beim Großteil der Befragten nur geringfügig auf die eigene Person.

5.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die durchgeführte Untersuchung konnte die im theoretischen Teil behandelten Forschungsergebnisse grundsätzlich bestätigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Internet von den Probanden zwar als ein für die Gesellschaft wichtiges und nützliches Medium anerkannt wird, dass die persönliche Nutzung aber von der individuellen Bewertung des Internets abhängt. Die Annahme,

dass neue Medien, speziell das Internet, auch im höheren Lebensalter eine immer größere Rolle spielen, konnte nur teilweise bestätigt werden. Für den Großteil der Befragten nehmen traditionelle Medien wie die Zeitung in ihrem Alltag einen Stellenwert ein, der durch das Internet nicht ersetzt werden kann. Sie nutzen das Internet hauptsächlich zur schnellen Informationsabrufung und zum Verschicken von E-Mails. Die meisten Befragten sind in ihrer Nutzungsweise eher vorsichtig, weil sie Angst vor einem Missbrauch ihrer Daten haben oder davor, etwas falsch zu machen.

Es gibt jedoch auch einige Personen unter den Befragten, bei denen das Internet nicht nur zur Informationsbeschaffung dient, sondern auch einen gewissen Unterhaltungswert einnimmt und die Gelegenheit bietet, soziale Kontakte aufrecht zu erhalten. Es konnte festgestellt werden, dass diejenigen, die dem Internet einen besonderen Stellenwert zuschreiben, öfter und länger im Internet verweilen und über ein breiteres Anwendungsrepertoire verfügen. Es gibt jedoch auch die Probanden, die äußern, trotz des Kurses das Internet nicht nutzen zu wollen; für sie nimmt das Internet einen geringen Stellenwert ein und sie beziehen sich zum Beschaffen von Informationen und zur Unterhaltung auf herkömmliche analoge Medien. Durch das Besuchen des Kurses zeigen sie aber, dass sie generell an der Auseinandersetzung mit digitalen Medien interessiert sind.

Entgegen der Annahme, dass ältere Menschen sich „gezwungen“ sehen, sich mit dem Internet auseinanderzusetzen, um an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben zu können, zeigt die Untersuchung, dass alle Personen online-Dienstleistungen, wie beispielsweise das Buchen von Tickets über das Internet, nicht nutzen. Eine der sieben befragten Personen nutzt das Internet, um Bankgeschäfte zu tätigen, alle anderen bevorzugen den persönlichen Austausch mit einem Bankbeamten. Zwar werden mit dem Internet einige Vorteile verbunden, aber überwiegend wird sich sehr kritisch mit dem Internet auseinandergesetzt. Die Motivation, sich mit Internetanwendungen zu beschäftigen, wird zu einem großen Teil von sozialen Einflüssen, wie dem persönlichen Umfeld, der Familie oder dem Bekanntenkreis bestimmt, es wird sich jedoch nur weiterhin mit dem Internet beschäftigt, wenn auch ein persönlicher Nutzen zu erkennen ist.

Die Annahme, dass die rasante technologische Entwicklung im Kontrast zu einer alternden Gesellschaft steht und Spannungen bedingen kann, kann insofern bestätigt werden, als dass die älteren Befragten eine andere Art von technischer Sozialisation erfahren haben. Sie stehen einigen internetbezogenen Anwendungen kritisch gegenüber

und nutzen das Internet, wenn überhaupt, sehr vorsichtig. Es lässt sich auch erkennen, dass das Erlernen der Internet-Technik mit einigen Herausforderungen verbunden ist und den Befragten eher schwer fällt.

Allgemein ist aber zu erkennen, dass sie durchaus daran interessiert sind, mehr Internet-Wissen zu erlangen und sich über technische Neuerungen zu informieren.

Grundsätzlich muss beachtet werden, dass nicht von einem gemeinsamen Nutzungskonsens ausgegangen werden kann, weil die Gruppe der älteren Befragten sehr heterogen ist. Jede befragte Person unterscheidet sich durch individuelles Vorwissen, persönliche Einstellung gegenüber dem Internet und dementsprechend auch tatsächliche Internet-Nutzungsweise.

6 Reflexion und Ausblick

Es ist zu betonen, dass die in der Untersuchung gewonnenen Ergebnisse lediglich Tendenzen in der Internetnutzung und der Relevanz von Internet im höheren Lebensalter widerspiegeln. Da ein qualitativer Ansatz gewählt worden ist, kann nur auf eine geringe Anzahl an Versuchspersonen eingegangen werden. Die Untersuchung kann als Momentaufnahme aufgefasst werden, weil sie einem zeitlich begrenzten Rahmen unterlag. Bei der Untersuchung wurde sich auf EDV- und Internet-Kursangebote in Freiburger Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren beschränkt, die exemplarisch das Internet-Verhalten einer Gruppe von Senior_innen in Freiburg betrachtet. Erstaunlich war, dass von den neun im Internet aufgelisteten Begegnungsstätten lediglich drei in die Untersuchung mit einbezogen werden konnten. In Gesprächen mit den Leiter_innen ergaben sich diesbezüglich mehrere Gründe; einige Begegnungsstätten bieten grundsätzlich Internet-Kurse an, die jedoch zum Zeitpunkt der Befragung entweder bereits beendet waren oder erst später im Jahr stattfinden sollten. Andere Begegnungsstätten befanden sich zum Zeitpunkt der Anfrage in einer Umstrukturierung, weswegen dort momentan keine Kurse angeboten werden können. Aus den Gesprächen mit den Leiter_innen ging jedoch hervor, dass viele Einrichtungen gerne EDV- und Internetkurse anbieten würden, es jedoch auf Seiten der Senior_innen nicht genügend Nachfragen gäbe.

Kritisch anzumerken ist, dass aufgrund der Beschränkung auf die institutionellen Einrichtungen das Nutzungsverhalten älterer Menschen außerhalb der Kurse nicht untersucht werden konnte. Es können also keine Rückschlüsse darüber gezogen werden,

ob Senior_innen außerhalb der Kurse überhaupt daran interessiert sind, sich mit dem Medium Internet auseinanderzusetzen und wenn ja, inwiefern sie andere Möglichkeiten zum Erwerb von Internet-Wissen wie beispielsweise durch Familienmitglieder oder Lehrbücher wahrnehmen.

Aufgrund des qualitativen Ansatzes und damit einer geringen Anzahl an Probanden, war es nicht möglich, die soziodemografischen Variablen Bildung, Alter und Geschlecht, wie sie im Fragebogen aufgeführt sind ausreichend auszuwerten. Um aussagekräftige Ergebnisse über die Auswirkung dieser soziodemografischen Merkmale auf die Internetnutzung zu erlangen, müsste eine umfassendere Studie durchgeführt werden, die zur Befragung eine größere Personengruppe zur Verfügung hat.

Eine Schwierigkeit bei der Auswahl der Probanden bestand darin, die Teilnehmenden der Kurse zu einem Interview zu bewegen. Viele der Personen beantworteten zwar die Fragebögen, wollten aber kein Interview führen. Eine konkrete Begründung bekam ich dafür nicht, in der Fachliteratur wird die Verweigerung jedoch zumeist auf „health related reasons“ (Kühn und Porst 1999, S. 16) oder auf einen Mangel an Interesse beziehungsweise auf eine geringe Motivation zurückgeführt (vgl. ebd.).

Bei den Personen, die sich zu einem Interview bereit erklärten, konnte ich jedoch ein großes Interesse erkennen, sich mit mir auszutauschen. Gemäß dem erwünschten interaktiven Charakter der Befragung äußerte sich dies in Gegenfragen, die mir die Probanden stellten und darin, dass sie mich um Fragen und Empfehlungen für ihren Umgang mit Computer und Internet baten. Ein Proband bat mich nach dem Interview noch kurz zu bleiben, da er ein Problem mit seinem E-Mail-Programm hatte. Ein anderer Proband wollte sich ein neues Gerät anschaffen und bat mich um eine Empfehlung. Es lässt sich folgern, dass ich als eine Art „Expertin“ im Bereich Computer und Internet betrachtet wurde, allein schon aus dem Grund, weil ich Studentin und jünger bin. Deshalb war es für mich auch wichtig, stets zu betonen, worin die Motivation der Interviews besteht, und dass eigentlich die Befragten meine „Expertengruppe“ bildeten^{xli}. Gleichzeitig konnte ich bemerken, dass viele der Befragten die Tendenz hatten, im Sinne der sozialen Erwünschtheit zu antworten, und ihre Antworten so anpassten, wie sie glaubten, dass ich es von ihnen erwarten würde^{xlii}.

Als Fazit der Arbeit kann festgehalten werden, dass das Internet unbestritten für alle an der Befragung beteiligten Personen eine große gesellschaftliche Relevanz hat, die persönliche Nutzung von Internetanwendungen aber von den individuellen Bewertungen

des Internets bestimmt wird. In den Fällen, wo die Internetanwendungen die herkömmlichen Medien ergänzen beziehungsweise ersetzen, werden sie genutzt, in anderen Fällen, wo sie eine vollkommen neue Art der digitalen Vernetzung (soziale Netze) darstellen, oder risikobehaftet erscheinen, eher abgelehnt. In weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wäre es sicher interessant, die Gründe für die Ablehnung interaktiver Formate wie Blogs oder soziale Netzwerke noch genauer zu betrachten.

Ebenfalls lässt sich betonen, dass die älteren Befragten sich grundsätzlich nicht dem Zwang ausgesetzt sehen, das Internet nutzen zu müssen, sondern sich in ihrer Mediennutzung stark auf traditionelle Medien beziehen. Hierbei kann keinesfalls davon ausgegangen werden, dass dies ausschließlich aufgrund von Kompetenzmangel geschieht. Die Befragten scheinen allgemein ein sehr konkretes Verständnis davon zu haben, was das Internet ist und welche Anwendungen dort zur Verfügung stehen. Die Nicht-Nutzung ist oftmals eine bewusste Entscheidung und gründet darin, dass gewohnte Medienangebote bevorzugt werden beziehungsweise die Risiken der Internetnutzung (Datenmissbrauch) in den Vordergrund geschoben werden.

Die in der Fachliteratur betonte Forderung, ältere Menschen müssten sich mit dem Medium Internet stärker auseinandersetzen, wird von dem Großteil der Befragten abgelehnt. Generell wird die Thematik im wissenschaftlichen Diskurs sehr Defizitorientiert betrachtet, was den älteren Befragten nicht gerecht werden kann^{xliii}. Gerade zukünftige Forschungsformate sollten sich stärker auf die Ansichten und Meinungen der älteren Befragten konzentrieren und diese in den Mittelpunkt der (medien)wissenschaftlichen Auseinandersetzung rücken, da sonst die Gefahr besteht, die älteren On- und Offliner in einem verzerrten Bild darzustellen. Es wäre zu wünschen, dass es in Zukunft mehr Forschungsformate gibt, die die Internetnutzung und -bewertung der Älteren differenzierter und in einem größeren Rahmen betrachten. Ebenso sollten die EDV- und Internetkurse, die für die Senior_innen angeboten werden, einen Rahmen schaffen, in dem sich die Teilnehmenden austauschen können und ein persönlicher Ansprechpartner zur Verfügung steht. Die älteren Personen, die Interesse am Internet äußern und ihm gegenüber neugierig eingestellt sind, sollten in den Kursen die Gelegenheit haben, Unklarheiten zu beseitigen und für sie relevante Internetanwendungen zu erlernen.

7 Literaturverzeichnis

- Barlösius, Eva (2011): Pierre Bourdieu. 2. Aufl. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl (Campus-Studium).
- Blödmorn, Sascha (2009): Die Bedeutung der Massenmedien für ältere Menschen. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 157–170.
- Bonfadelli, Heinz (2008): Wissenskluft-Perspektive. In: Friederike von Gross, Kai-Uwe Hugger und Uwe Sander (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 270–273.
- Bonfadelli, Heinz (2009): Medien und Alter: Generationen aus Sicht der Kommunikationswissenschaft. In: Harald Künemund und Marc Szydlik (Hg.): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven ; Martin Kohli zum 65. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Martin Kohli. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 149–170.
- Bourdieu, Pierre (2009): Ökonomisches Kapital - Kulturelles Kapital - Soziales Kapital. In: Thomas Hauschild, Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat (Hg.): Kulturtheorie. 1., Aufl. Bielefeld: transcript (Basis-Scripte, 1), S. 271–287.
- Bourdieu, Pierre; Schwibs, Bernd (2007): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 658).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Sechster Altenbericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/sechster-altenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 02.07.2014.
- Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland (2013). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Doh, Michael; Gonser, Nicole (2007): Das Medienverhalten älterer Menschen. Eine Sekundäranalyse anhand der Studie "Massenkommunikation 2000". In: Roland Rosenstock (Hg.): Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. München: kopead, S. 39–64.
- Doh, Michael; Kaspar, Roman (2006): Entwicklungen und Determinanten der Internetdiffusion bei älteren Menschen. In: Jörg Hagenah und Heiner Meulemann (Hg.): Sozialer Wandel und Mediennutzung in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Lit (Schriften des Medienwissenschaftlichen Lehr- und Forschungszentrums Köln, Bd. 1), S. 139–156.

- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Auflage, Sept. 2011. Marburg: Eigenverlag. Online verfügbar unter www.audiotranskription.de/praxisbuch, zuletzt geprüft am 11.06.2014.
- Dudenhöffer, Kathrin; Meyen, Michael (2012): Digitale Spaltung im Zeitalter der Sättigung. In: *Publizistik* 57 (1), S. 7–26. DOI: 10.1007/s11616-011-0136-3.
- Einert, Katharina (2010): Entwicklung von Mediennutzungsverhalten und Anforderungen an IP-basierte Mediender Zielgruppe 65 bis 80 Jahre. Chemnitz, Techn. Univ., Diplomarbeit. Innsbruck. Online verfügbar unter [http://www.qucosa.de/recherche/frontdoor/?tx_slubopus4frontend\[id\]=6322](http://www.qucosa.de/recherche/frontdoor/?tx_slubopus4frontend[id]=6322), zuletzt geprüft am 06.06.2014.
- Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3 Aufl. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von von; Keupp, Heiner (1995): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. Weinheim: Beltz (Grundlagen Psychologie).
- Gehrke, Barbara (2008): Expertise: Ältere Menschen und Neue Medien. Entwicklungschancen für künftige Medienprojekte für Frauen und Männer mit Lebenserfahrung in Nordrhein-Westfalen. Gefördert vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW. Unter Mitarbeit von Marja Sabaß, Lars Gräßer und Monika Pohlschmidt. Hg. v. Europäisches Zentrum für Medienkompetenz (ecmc). Marl. Online verfügbar unter http://www.ecmc.de/teedrei/uploads/media/expertise_deutsch.pdf, zuletzt geprüft am 06.06.2014.
- Gonser, Nicole (2009): Perspektiven zur Erforschung medialer Gratifikationen im höheren Lebensalter. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 73–80.
- Gonser, Nicole; Scherer, Helmut (2006): Die vielfältige Mediennutzung älterer Menschen: Eine Auswertung der Media-Analysen im Hinblick auf Menschen ab 50 Jahren. In: Jörg Hagenah und Heiner Meulemann (Hg.): Sozialer Wandel und Mediennutzung in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Lit (Schriften des Medienwissenschaftlichen Lehr- und Forschungszentrums Köln, Bd. 1), S. 122–138.
- Gonser, Nicole; Scherer, Helmut; Schneider, Beate (2006): "Am Tage schaue ich nicht fern!" Determinanten der Mediennutzung älterer Menschen. In: *Publizistik* 51 (3), S. 333–348. Online verfügbar unter <http://www.springer.com/social+sciences/journal/11616>, zuletzt geprüft am 02.05.2014.
- Habermas, Jürgen (1973): Erkenntnis und Interesse. Mit e. neuen Nachw. 1. Aufl. Frankfurt (am Main): Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1).

- Habermas, Jürgen (1991): Kleine politische Schriften. Erstausg., 5. [Aufl.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1321 = N.F., Bd. 321).
- Hagenah, Jörg; Meulemann, Heiner (Hg.) (2012): Mediatisierung der Gesellschaft? Berlin: Lit (Schriften des Medienwissenschaftlichen Lehr- und Forschungszentrums Köln, Bd. 3).
- Hartung, Anja (2009): "Mit den eigenen Augen sehen" - Zur selbst- und weltkonstitutiven Bedeutung des Fernsehens im höheren Alter. Forschungsstand und Perspektiven. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).
- Hartung, Anja; Küllertz, Daniala; Reißmann, Wolfgang; Schorb, Bernd (2009): Alter(n) und Medien. Theoretische und empirische Annäherungen an ein Forschungs- und Praxisfeld. In: *TLM Schriftenreihe* Bd. 20. Online verfügbar unter http://www.tlm.de/tlm/aktuelles_service/publikationen/tlm_schriftenreihe/TLMBand20.pdf, zuletzt geprüft am 04.04.2014.
- Heckhausen, Heinz; Heckhausen, Jutta (2010): Motivation und Handeln. Mit 45 Tabellen ; [+ online specials]. In: *Motivation und Handeln*.
- Huber, Nathalie; Meyen, Michael (2006): Medien im Alltag. Qualitative Studien zu Nutzungsmotiven und zur Bedeutung von Medienangeboten. Berlin: Lit (Mediennutzung, Bd. 7).
- Jäckel, Michael (2010): Was unterscheidet Mediengenerationen? Theoretische und methodische Herausforderungen der Medienentwicklung. In: *Media Perspektiven* (5), S. 247–257, zuletzt geprüft am 10.05.2014.
- Kelle, Udo; Niggemann, Christiane (2002): "Weil ich doch vor zwei Jahren schon einmal verhört worden bin..." - Methodische Probleme bei der Befragung von Heimbewohnern. In: Udo Kelle und Andreas Motel-Klingebiel (Hg.): Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie. Opladen: Leske + Budrich (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, 7), S. 99–132.
- Kistowski, Kristín von, Gunnarsdóttir (2007): Demografischer Wandel und Altern in Deutschland. In: Roland Rosenstock (Hg.): Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. München: kopead, S. 17–38.
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (Medien - Kultur - Kommunikation).
- Krotz, Friedrich (2008): Kultureller und gesellschaftlicher Wandel im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation. In: Tanja Thomas (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (Medien - Kultur - Kommunikation), S. 43–62.

- Kruse, Andreas (2012): Die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologie für eine Anthropologie des Alters. In: Andreas Kruse (Hg.): *Kreativität und Medien im Alter*. Heidelberg: Winter, S. 9–31.
- Kübler, Hans-Dieter (2009): Medien und Alter als Gegenstand der Medienforschung in Deutschland. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): *Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 97–113.
- Kübler, Hans-Dieter (2012): Alter und Medien - ein komplexes soziales Thema. In: Schweer, Martin K. W. (Hg.): *Medien in unserer Gesellschaft. Chancen und Risiken*. Frankfurt: Peter Lang, Internationaler Verlag der Wissenschaften (Psychologie und Gesellschaft, Bd. 10), S. 73–100.
- Kuckartz, Udo (Hg.) (2008): *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Kühn, Konstanze; Porst, Rolf (1999): Befragung alter und sehr alter Menschen. Probleme, Besonderheiten und methodische Konsequenzen bei Umfragen. In: *ZUMA-Arbeitsbericht (03)*. Online verfügbar unter http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/zuma_arbeitsberichte/1999/99_03.pdf, zuletzt geprüft am 31.05.2014.
- Küllertz, Daniała; Hartung, Anja (2009): "Wenn das 'eigentliche' Leben beginnt" - Zur Entstehung von Medienbildungsräumen durch die Digitalisierung von Lebensräumen älterer Menschen. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): *Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 187–210.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5., neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz (Beltz Studium).
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. In: *Qualitative Inhaltsanalyse*.
- McLuhan, Marshall (2001, c1994): *Understanding media. The extensions of man*. London: Routledge (Routledge classics).
- Meyen, Michael (2009): Medialisierung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57, S. 1–26. Online verfügbar unter http://schulnetzbw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/meyen_medialisierung/meyen_medialisierung.pdf, zuletzt geprüft am 29.05.2014.
- Meyen, Michael; Dudenhöffer, Kathrin; Huss, Julia; Pfaff-Rüdiger, Senta (2009): Zuhause im Netz. In: *Publizistik* 54 (4), S. 513–532. DOI: 10.1007/s11616-009-0060-y.

- Projektgruppe Bildung im Internet (2006): Lern- und Bildungsprozesse älterer Menschen im Internet: eine qualitativ-empirische Analyse. In: *Bildungsforschung* 3 (2), S. 1–19. Online verfügbar unter <http://bildungsforschung.org/Archiv/2006-02/internet/>, zuletzt geprüft am 06.05.2014.
- Robinson, John P. (2003): Digital Divide: Civic Engagement, Information Poverty and the Internet Worldwide by Pippa Norris: Digital Divide: Civic Engagement, Information Poverty and the Internet Worldwide. In: *Am J Sociol* 108 (4), S. 915–918. DOI: 10.1086/378471.
- Schäffer, Burkhard (2006): Die Bildung Älterer mit neuen Medien: Zwischen Medienkompetenz, ICT-Literacy und generationsspezifischen Medienpraxiskulturen. In: *Bildungsforschung* 3 (2), S. 1–28. Online verfügbar unter http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=7&ved=0CFMQFjAG&url=http%3A%2F%2Fwww.bildungsforschung.org%2Findex.php%2Fbildungsforschung%2Farticle%2Fdownload%2F34%2F32&ei=ueiRU87LCuXB7AbBt4CoAg&usg=AFQjCNFhQ-Ke8OXhMIxCe_ILqCs2WjGWTg&bvm=bv.68445247,d.ZGU, zuletzt geprüft am 06.06.2014.
- Schorb, Bernd (2009): Erfahren und neugierig - Medienkompetenz und höheres Lebensalter. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 319–337.
- Schorb, Bernd; Hartung, Anja; Reißmann, Wolfgang (Hg.) (2009): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).
- Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. In: *Theorien der Mediennutzung*.
- Schweiger, Wolfgang; Ruppert, Anna Katharina (2009): Internetnutzung im höheren Lebensalter - Lebensglück, Altersleben und die unerkannte Problemgruppe Männer. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 171–186.
- Schwender, Clemens (2009): Technische Dokumentation für Senioren. In: Bernd Schorb, Anja Hartung und Wolfgang Reißmann (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 265–274.
- Schwingel, Markus (2009): Pierre Bourdieu zur Einführung. 6., erg. Aufl. Hamburg: Junius (Zur Einführung, [280]).
- Stadelhofer, Carmen; Marquard, Markus (2004): Seniorinnen und Online-Medien. In: *merz. medien + erziehung* 48 (4), S. 9–17, zuletzt geprüft am 09.05.2014.

- Thimm, Caja (2012): Technologie als Inspiration? Neue Medien als kreative Herausforderung im Alter. In: Andreas Kruse (Hg.): Kreativität und Medien im Alter. Heidelberg: Winter, S. 75–97.
- van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2007): Internetnutzung zwischen Pragmatismus und YouTube-Euphorie. ARD/ZDF-Online-Studie 2007. In: *Media Perspektiven* (8), zuletzt geprüft am 08.05.2014.
- van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2009): Der Internetnutzer 2009 - multimedial und total vernetzt? In: *Media Perspektiven* (7), S. 334–348. Online verfügbar unter http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/Eimeren1_7_09.pdf, zuletzt geprüft am 06.06.2014.
- van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2013): Rasanter Anstieg des Internekonsums - Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2013. In: *Media Perspektiven* (7-8), S. 358–372. Online verfügbar unter <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=415>, zuletzt geprüft am 05.06.2014.

Internetquellen:

- Ard-Zdf-Onlinestudie. Online unter: www.ard-zdf-onlinestudie.de, zuletzt geprüft: 15.07.2014.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen. Online unter: www.bagso.de, zuletzt geprüft: 15.07.14.
- OECD (2001): Understanding the digital divide. Online unter: <http://www.oecd.org/internet/ieconomy/1888451.pdf>, zuletzt geprüft: 15.05.

8 Endnoten

- ⁱ Vgl. exemplarisch Gonser und Scherer (2006); Hartung et al. (2009); Schorb et al. (2009).
- ⁱⁱ Einen Überblick hierzu geben die Ausführungen über die Wissenskluft-Perspektive in Bonfadelli (2008).
- ⁱⁱⁱ Der Begriff „digitale Spaltung“, im Englischen auch „digital divide“, (Norris 2001; Robinson 2003) steht als Metapher für die fehlende Inklusion bestimmter sozialer Gruppen bezüglich der Zugänglichkeit und der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (vgl. Doh 2006, S. 27).
- ^{iv} Bourdieu unterteilt in seiner Theorie den Habitus in zwei Teile; in den *opus operatum* (strukturierte Produkte) und in den *modus operandi* (strukturierende Struktur) (vgl. Bourdieu und Schwibs 2007, S. 281). Der Habitus ist ein *modus operandi*, weil er „Praxisformen und Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Denkschemata“ erzeugt (Barlösius 2011, S. 57), die als fertige Produkte, als ein *opus operatum* vorliegen. Einen Guten Überblick gibt Barlösius (2011, S. 57 ff.) und Schwingel (2009, S. 71 ff).
- ^v Bezieht sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum.
- ^{vi} Seit 2001 wird die Onlinestudie durch eine Offlinestudie ergänzt, die die Gründe der Nichtnutzung erfragt. Ergebnisse dieser Studie fließen ebenfalls in die Analyse mit ein, werden aber der entsprechenden Studie nicht explizit zugeordnet.
- ^{vii} Unter dem Begriff sind die Onliner der Generation 50+ gemeint, siehe hierzu auch Schorb (2009, S. 319–320); van Eimeren und Frees (2007, S. 363–364); Kübler (2009, S. 104–105).
- ^{viii} Im Folgenden abgekürzt als ONT.
- ^{ix} Einen detaillierten Überblick über Projekte der Medienkompetenzförderung und eine genaue Begriffsdefinition gibt die Publikation des ecmc (Europäisches Zentrum für Medienkompetenz), siehe Gehrke (2008).
- ^x Hierzu exemplarisch: Sechster Altenbericht des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010); Publikation des Europäischen Zentrums für Medienkompetenz (ecmc), Gehrke (2008); Kruse (2012).
- ^{xi} Vgl. 2.3 dieser Arbeit.
- ^{xii} Vgl. zur Begrifflichkeit Habermas (1973).
- ^{xiii} Siehe Anhang [1].
- ^{xiv} Siehe Eigene Übersicht im Anhang [2].
- ^{xv} Siehe Kap. 6 dieser Arbeit.
- ^{xvi} Der Kurs der Volkshochschule umfasste sechs Termine (28.04.14-02.06.14), die jeweils anderthalb Stunden lang waren und pro Person 110 Euro kosteten, der Kurs in der Begegnungsstätte Landwasser umfasste sechs, jeweils zweistündige Termine (07.05.14-11.06.14) und wurde ehrenamtlich geleitet, ebenso der Selbsthilfekurs im Zähringer Treff, der jeden Freitag stattfand (Mai-Juni 2014) und ebenfalls ehrenamtlich geleitet wurde.
- ^{xvii} Siehe Anhang [3].
- ^{xviii} Vgl. hierzu 2.3 dieser Arbeit
- ^{xix} Siehe Anhang [4].
- ^{xx} bei Mayring (2002) unter dem Begriff „Problemzentriertes Interview“ aufgeführt (S. 67 ff).
- ^{xxi} Siehe Anhang [12].
- ^{xxii} Siehe Anhang: [5] Transkript Herr D.; [6] Transkript Frau D.; [7] Transkript Frau B.; [8] Transkript Frau C.; [9] Transkript Herr G.; [10] Transkript Frau T.; [11] Transkript Frau E.
- ^{xxiii} Siehe Anhang [13].
- ^{xxiv} Frau T. kommt gebürtig aus Kasachstan und spricht nicht so gut Deutsch.
- ^{xxv} Da generell ein Problem darin besteht, Motive als explizit intrinsisch oder extrinsisch zu unterscheiden, wird hier die intrinsische Motivation als persönliches Interesse einer Person definiert, die gleichbedeutend als eine „(positive) tätigkeitzentrierte Motivation“ (Heckhausen und Heckhausen 2010, S. 370) verstanden werden kann und die sich aus den Bedürfnissen nach Selbstbestimmung und Kompetenz herleitet (vgl. ebd., S. 287). Die extrinsische Motivation meint hier den fremdvermittelten Einfluss auf Handlungen (durch beispielsweise Personen oder

Institutionen), bei der nicht so sehr die Tätigkeit im Mittelpunkt steht, sondern die „ergebnisabhängigen Folgen“ (vgl. ebd.). Dabei muss jedoch beachtet werden, dass extrinsische Motive von einer Person auch als intrinsisch wahrgenommen werden können und umgekehrt.

^{xxvi} Vgl. hierzu genauer 5.4.1 dieser Arbeit.

^{xxvii} Vgl. 3.1.2 dieser Arbeit.

^{xxviii} Vgl. 3.1.2. dieser Arbeit.

^{xxix} Vgl. 3.2.1. dieser Arbeit.

^{xxx} Vgl. Kap. 3 dieser Arbeit.

^{xxxi} Ähnliche Ergebnisse erzielten auch Schweiger und Ruppert (2009, S. 173).

^{xxxii} Vgl. hierzu (Schwender 2009, S. 270).

^{xxxiii} Vgl. 2.3. dieser Arbeit.

^{xxxiv} Vgl. 3.2.3 dieser Arbeit.

^{xxxv} Vgl. 2.3 dieser Arbeit.

^{xxxvi} Vgl. 5.1 dieser Arbeit.

^{xxxvii} Vgl. 3.2.4 dieser Arbeit.

^{xxxviii} Vgl. hierzu auch 3.3 dieser Arbeit.

^{xxxix} Vgl. hierzu Kap. 4 dieser Arbeit.

^{xl} Durch Aussagen wie beispielsweise „*was früher eigentlich undenkbar gewesen wäre*“ (#00:10:00-5#; Frau D., S. 4); „*das GABS ja früher alles gar nicht*“ (#00:26:11-6#; Frau C., S. 7); „*wie es früher gegangen ist*“ (#00:38:30-1#; Herr G., S. 10) wird deutlich, dass die Älteren eine digitale Entwicklung wahrnehmen, die sie aus ihrer Techniksozialisation nicht kennen.

^{xli} Gerade hierin sehen Kühn und Porst (1999) die Aufgabe des_der Interviewer_in, der_die als Gesprächspartner_in einen wesentlichen Faktor der Motivierung ausmacht (vgl. Kühn und Porst 1999, S. 19).

^{xlii} Allgemein neigen Ältere stärker als Jüngere zu Antwortverzerrungen im Sinne sozialer Erwünschtheit und Ja-Sage-Tendenz (vgl. Kühn und Porst 1999, S. 28).

^{xliii} Vgl. hierzu exemplarisch Thimm (2012).